

Klaus Gamber als »Vater« einer »neuen liturgischen Bewegung«

Von Manfred Hauke, Lugano

1. Der Hinweis Kardinal Ratzingers auf die Bedeutung Klaus Gammers

»Wir brauchen heute eine neue liturgische Bewegung.« Mit diesem Satz begann Joseph Kardinal Ratzinger im Jahre 1989 einen kurzen, aber aufschlussreichen Beitrag zum Gedenken an Monsignore Klaus Gamber, den langjährigen Leiter des Liturgischen Instituts in Regensburg¹. Der Wunsch nach einer neuen liturgischen Bewegung stammt von einem (damals) jungen Priester, und der Kardinal machte sich dieses Anliegen zu eigen. »Diesem Priester ging es nicht darum, noch kühnere Freiheiten zu erobern – welche Freiheit hat man sich eigentlich noch nicht genommen? Er spürte, dass wir wieder ein Anfangen von innen her brauchen, wie es die liturgische Bewegung im Besten ihres Wesens gewollt hatte, als es ihr nicht um das Machen von Texten, um das Erfinden von Aktionen und von Formen ging, sondern um die Wiederentdeckung der lebendigen Mitte, um das Eindringen in das innere Gewebe der Liturgie zu neuem, von innen her geformtem Vollzug«².

Die Forderung nach einer »neuen liturgischen Bewegung« ist verbunden mit einer tiefen Enttäuschung über die nachkonziliaren Veränderungen in der Liturgie. Kardinal Ratzinger schreibt: »Die liturgische Reform hat sich in ihrer konkreten Ausführung von diesem Ursprung [den frühen Anliegen der liturgischen Bewegung] immer mehr entfernt. Das Ergebnis ist nicht Wiederbelebung, sondern Verwüstung. Auf der einen Seite steht eine zur Show degenerierte Liturgie [...] Auf der anderen Seite [...] die extreme Konservierung ritueller Form [...] Gewiss, es gibt die Mitte der vielen guten Priester und ihrer Gemeinden, die die neugeformte Liturgie ehrfürchtig und festlich feiern, aber der Widerspruch von beiden Seiten stellt sie in Frage«³. Deshalb ist eine »neue liturgische Bewegung« dringend notwendig. »Ein solcher neuer Aufbruch braucht ›Väter‹, die Vorbild sind und den Weg nicht nur mit Worten zeigen. Wer heute nach solchen ›Vätern‹ sucht, wird unweigerlich auf die Gestalt von Msgr.

¹ Ratzinger, Joseph Kardinal, »Zum Gedenken«: Nyssen, Wilhelm (Hrsg.), Simandron. Der Wachklopfer. Gedenkschrift für Klaus Gamber (1919–1989), Köln 1989, 13–15 (13). Die Forderung wird auch später wiederaufgenommen. Ratzinger, Joseph, Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977), Stuttgart 1998, 174: Wir »brauchen [...] eine neue Liturgische Bewegung, die das eigentliche Erbe des II. Vatikanischen Konzils zum Leben erweckt«. Er selbst möchte dazu beitragen: Ratzinger, Joseph, Der Geist der Liturgie, Freiburg i.Br. 2000, 8.

² Ratzinger, Zum Gedenken 13.

³ *Ibd.*

Klaus Gamber stoßen [...]« In der gegenwärtigen »Stunde der Not« »könnte er [...] »Vater« eines neuen Aufbruchs werden«⁴.

Die gegenwärtige Herausforderung zeigt sich angesichts eines Verständnisses von Liturgie, welche »das organische Wachsen und Reifen des durch die Jahrhunderte hin Lebendigen« ersetzt durch das »Machen« »nach dem Muster technischer Produktion«. Die Liturgie wird dadurch »das platte Produkt des Augenblicks. Dieser Verfälschung hat sich Gamber mit der Wachheit eines wirklich Sehenden und mit der Unerschrockenheit eines rechten Zeugen entgegengestellt und uns demgegenüber unermüdlich die lebendige Fülle wirklicher Liturgie aus einer unerhört reichen Kenntnis der Quellen heraus gelehrt. [...] Sein Werk könnte uns zu einem neuen Aufbruch helfen«⁵. Nach einer von Wilhelm Nyssen überlieferten Aussage meinte der Kardinal sogar, Klaus Gamber sei »der einzige Gelehrte, der einem Heer von Pseudoliturgykern gegenüber wirklich aus der gottesdienstlichen Mitte der Kirche denkt«⁶.

Die markante Hervorhebung Gammers durch Kardinal Ratzinger, der jetzt als Papst Benedikt XVI. für die Erneuerung der Liturgie verantwortlich ist, macht neugierig. Wer war Klaus Gamber? Was hat er beigetragen für das Verständnis und die Praxis der Liturgie? Welchen Einfluss hat er auf die liturgischen Vorstellungen des Heiligen Vaters? Welche Zukunftsperspektiven ergeben sich aus den Beiträgen des Regensburger Liturgikers?

2. Der Lebensweg Klaus Gammers⁷

2.1. Der Weg zum Liturgischen Institut von Regensburg

Klaus Gamber wurde am 23. April 1919 in Ludwigshafen geboren, in der schweren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Er war das dritte von vier Kindern des Eisenbahnbeamten Franz Gamber und seiner Ehefrau Maria. 1936 zog die Familie nach Regensburg, wo Klaus Gamber ein Jahr später das Abitur machte. Bevor er in das Priesterseminar eintreten konnte, musste er sieben Monate Arbeitsdienst ableisten. »Etwa zwei Drittel dieser Zeit verbrachte er »wegen mangelnder nationalsozialistischer Gesinnung« im Straflager«⁸. Nach vier Semestern Theologiestudium musste er während des gesamten Zweiten Weltkrieges (1939–1945) Kriegsdienst leisten, darunter mehrere Male an der Front. Für seinen persönlichen und wissenschaftlichen Werdegang sind dabei längere Aufenthalte in Städten wichtig, in denen er seinem Hobby nachgehen konnte, das später zum Beruf wurde: das Studium von alten Hand-

⁴ Ratzinger, aaO. 14.

⁵ Ratzinger, aaO. 15.

⁶ Nyssen, Wilhelm, »Zur Erinnerung an Klaus Gamber«: Ders., Simandron 23–30 (26).

⁷ Vgl. besonders Nyssen, Zur Erinnerung; Schaffer, Christa, »Spuren seines Lebens«: Dies. (Hrsg.), Klaus Gamber. Bibliographie seiner Veröffentlichungen, Trier 2002, XVII–XXI; Schulz, Hans-Joachim, »Zum Werk von Klaus Gamber«: Schaffer, Bibliographie XI–XVI; Görg, Peter H., »Gamber, Klaus«: BBKL 27 (2007) 489–515 (489–491).

⁸ Schaffer, Spuren XVII.

schriften über die Liturgie. Prägend wurde außerdem sein einjähriger Aufenthalt in Griechenland, wodurch sich seine schon vor dem Krieg vorhandene Liebe zur Kirche des Ostens entscheidend vertiefte⁹. Schon im Frühsommer 1939 wollte er in das Münchener St.-Andreas-Kolleg für die Katholiken des byzantisch-slawischen Ritus eintreten, um (wie er es formulierte) »im zukünftigen Russland als Priester und Missionar wirken zu können«¹⁰.

Nach dem Krieg konnte er im Regensburger Priesterseminar seine Studien fortsetzen und wurde 1948 zum Priester geweiht. Anschließend war er bis 1957 in der Seelsorge tätig. Eine Bitte um Studienurlaub wurde abgelehnt. Nur nebenbei konnte er zeitweise die Fächer Choralgeschichte und Archäologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg belegen. Sein seelsorglicher Eifer und seine intensive Bautätigkeit in einer der von ihm betreuten Gemeinden (Wolfsegg, 1952–57) brachten ihm dort später die Ernennung zum »Ehrenbürger« ein. 1956 konnte Gamber an der Münchener Universität ein Promotionsstudium beginnen, musste es aber sehr bald wegen einer schweren Erkrankung aufgeben. Wegen dieser Krankheit wurde er 1957 von der Seelsorgsarbeit beurlaubt, setzte aber trotz der drohenden Lebensgefahr seine Privatstudien fort. Im gleichen Jahr siedelte er in das Kloster Prüfening bei Regensburg über. Der Beuroner Benediktiner P. DDr. Alban Dold OSB, ein bekannter Spezialist für die Erforschung liturgischer Handschriften und Erfinder der Palimpsestphotographie, gründete in dem säkularisierten Benediktinerkloster gemeinsam mit Pater Emmeran von Thurn und Taxis sowie Klaus Gamber ein Institut für Ordensgeschichte und Liturgiewissenschaft¹¹. Das Institut sollte die Liturgie wissenschaftlich erforschen, für die geschichtliche Erschließung einen zentralen Mittelpunkt schaffen und die gewonnenen Erkenntnisse auch für die praktische Seelsorge nutzbar machen¹². Ähnliche Aufgaben wurden damals in Maria Laach und in Trier wahrgenommen. Der Hauptakzent des Institutes in Schloss Prüfening (und später in Regensburg) lag auf der geschichtlichen Erforschung der Liturgie. »Als Aufgabe hatte man sich die Erfassung und Erforschung der lateinischen liturgischen Handschriften (Sakramentare, Lektionare, Stundenbücher) bis etwa zum Jahr 1100 gestellt«¹³. Die Mitglieder des Institutes leisteten eine gewaltige Arbeit für die Kenntnis der Handschriften. »Gamber erwarb sich im Verlauf seiner Tätigkeit den Ruf, einer der besten Kenner des abendländischen, liturgischen Schrifttums zu sein. [...] Auf zahlreichen Bibliotheksreisen nahm er die aufgefundenen Manuskripte auf Mikrofilm auf und trug auf diese Weise eine der umfangreichsten Handschriftensammlungen zusammen«¹⁴. Die bekannteste Frucht seiner Herausgabebetätigkeit ist das 1963 erstmals veröffentlichte Werk »Codices liturgici latini antiquiores«, das

⁹ Vgl. Gamber, Klaus, *Orientierung an der Orthodoxie (Studia patristica et liturgica, Beiheft 3)*, Regensburg 1981, 7.

¹⁰ Gamber, Klaus (?), zitiert ohne Quellenangabe in Mai, Paul, »Das Institutum Liturgicum Ratisbonense«: Nyssen, Simandron 303–315 (310); vgl. Schulz, *Zum Werk von Klaus Gamber XII*.

¹¹ Vgl. Mai, aaO.

¹² Vgl. Mai, aaO. 306.

¹³ Schaffer, *Spuren XIX*.

¹⁴ *Ibd.*

bis 1988 in vier Auflagen erschien¹⁵. »Eine erste Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeit erhielt Gamber 1958 mit der Ernennung zum ›Ehrenmitglied der Päpstlichen Liturgischen Akademie‹«¹⁶.

Als Pater Dold im Jahre 1960 starb, wurde Gamber Leiter des Instituts. Diese Aufgabe nahm er bis zu seinem Tode 1989 wahr. Dabei sind drei wissenschaftliche Reihen bedeutsam: In den »*Textus patristici et liturgici*« (15 Bände, 1964–1985) wurden schwer zugängliche patristische und liturgische Texte veröffentlicht; vor allem für wissenschaftliche Monographien waren die »*Studia patristica et liturgica*« bestimmt: die 1967–1988 erschienenen 18 Bände wurden fast sämtlich von Gamber persönlich verfasst¹⁷; in der Thematik breiter gestreut sind die 26 »Beihefte zu den *Studia patristica et liturgica*«, die 1980–1989 veröffentlicht wurden und in denen auch stärker andere Autoren zum Zuge kamen¹⁸. Während die »Beihefte« vor allem liturgiegeschichtliche Fragen behandeln und dabei auch aktuelle Anliegen aufnehmen, hatte eine weitere Reihe, »*Liturgie heute*« benannt, das Ziel, »aktuelle Fragen« zu behandeln, »wenn auch auf historischem Hintergrund«¹⁹. Innerhalb von fünf Jahren erschienen sechs Bände (1979–84)²⁰. In der inhaltlichen Gestaltung unterscheiden sich beide Reihen freilich nur wenig. In den »Beiheften« und der Reihe »*Liturgie heute*« finden wir in sechzehn meist kürzeren Monographien das hauptsächliche Vermächtnis Gammers für die aktuelle Diskussion. Nicht selten werden dabei bereits zuvor veröffentlichte Aufsätze aufs Neue abgedruckt oder aktualisiert.

¹⁵ Gamber, Klaus (Hrsg.), *Codices liturgici latini antiquiores (Spicilegii Friburgensis subsidia 1)*, Fribourg 1963; ⁴1988.

¹⁶ Schaffer, *Spuren* XIX.

¹⁷ Vgl. die Liste der zum großen Teil noch lieferbaren Bände auf der Internetseite des Institutum Liturgicum Ratisbonense: www.bistum-regensburg.de/borPage001461.asp.

¹⁸ Vgl. Mai, aaO. 312; abgekürzt in der Folge als »SPLB«. Die von Gamber selbst verfassten Beihefte seien wegen ihrer Bedeutung für unser Thema eigens aufgelistet: *Gemeinsames Erbe. Liturgische Neubebauung aus dem Geist der frühen Kirche (Studia patristica et liturgica, Beiheft 1)*, Regensburg 1980; ²1981; *Das Opfer der Kirche nach dem Neuen Testament und den frühesten Zeugnissen (SPLB 5)*, Regensburg 1982; *Opfer und Mahl. Gedanken zur Feier der Eucharistie im Geist der Kirchenväter (SPLB 8)*, Regensburg 1982; *Alter und neuer Messritus. Der theologische Hintergrund der Liturgiereform (SPLB 10)*, Regensburg 1983; *Kult und Mysterium. Das Liturgieverständnis der frühen, ungeteilten Christenheit (SPLB 11)*, Regensburg 1983; *Der altgallikanische Messritus als Abbild himmlischer Liturgie (SPLB 14)*, Regensburg 1984; *Zeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit. Vom byzantinischen Prothesis-Bild zum spätmittelalterlichen Erbärmde-Christus (SPLB 16)*, Regensburg 1986; *Zum Herrn hin! Fragen um Kirchenbau und Gebet nach Osten (SPLB 18)*, Regensburg 1987 (Nachdr. Düsseldorf 2003); *Maria-Ecclesia. Die Gottesmutter im theologischen Verständnis und in den Bildern der frühen Kirche (SPLB 19)*, Regensburg 1987; *Fragen in die Zeit. Kirche und Liturgie nach dem Vatikanum II (SPLB 24)*, Regensburg 1989; *Heilige Zeiten – heiliger Raum (SPLB 26)*, Regensburg 1989.

¹⁹ Vgl. Gamber, Klaus, *Liturgie – Dienst vor Gott (Liturgie heute 6)*, Regensburg 1984, 7.

²⁰ Vgl. Gamber, Klaus, *Erneuerung durch Neuerungen? Zur Gegenwartslage der römischen Kirche vor allem auf liturgischem Gebiet (Liturgie heute 1)*, Regensburg 1979; ³1982; ders., *Die Reform der römischen Liturgie. Vorgeschichte und Problematik (Liturgie heute 2)*, Regensburg 1979; ²1981 (= RR); ders., *Die alte Messe – immer noch? Überlegungen zu Volksaltar, Konzelebration und Messgottesdienst im Freien (Liturgie heute 3)*, Regensburg 1982; ders., *Licht aus dem Osten. Die Bedeutung der Orthodoxie heute (Liturgie heute 4)*, Regensburg ²1982 (zuerst 1980); ders., *Bewahre das Erbe. Der Wandel in Glaube und Theologie nach dem Vatikanum II (Liturgie heute 5)*, Regensburg 1983; ders., *Liturgie – Dienst vor Gott (Liturgie heute 6)*, Regensburg 1984. Jedes dieser Hefte umfasst circa 60 Seiten.

2.2. Die Außenseiterposition innerhalb der deutschen Liturgiewissenschaft

Pläne, das Liturgische Institut in die Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg einzugliedern (1961), gelangten nicht zum Ziel²¹. 1972 siedelte das Institut aus dem Schloss Prüfening in die neue Bischöfliche Zentralbibliothek in Regensburg über, wo es auch heute noch untergebracht ist. Nach dem Tode von Pater Dold (1960) und von Pater Dr. Petrus Siffrin OSB (1963) lag die Arbeit der Einrichtung praktisch allein »auf den Schultern von Klaus Gamber, und trotzdem war das Institut international bekannt und konnte auch bei liturgiewissenschaftlichen Fragen kritisch mit-sprechen«²². Beim Umzug 1972 gehörte die ehemalige Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg bereits seit fünf Jahren (1967) als Katholisch-Theologische Fakultät zur neu gegründeten Universität. Angeboten hätte sich eine Zusammenarbeit mit dem liturgiewissenschaftlichen Lehrstuhl der Fakultät (speziell mit Prof. Dr. Bruno Kleinheyer [1923–2003]), aber diese Hoffnungen erfüllten sich »in keiner Weise. Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Liturgikdozenten war damals eine *Acies bene ordinata*, konzentriert auf Projekte der konkreten Liturgiereform in Deutschland, für welche Vorhaben wissenschaftliche Bedenken und eine große Liebe zu Ausdrucksformen der liturgischen Überlieferung nur wie Sand im Getriebe des Reformwerks erschienen«²³.

Die mangelnde Zusammenarbeit mit dem Regensburger Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft dürfte allerdings auch Gründe haben, die im wissenschaftlichen Werdegang Gammers begründet liegen. Klaus Gamber konnte sich nicht den »Stallgeruch« erwerben, der mit einer universitären Laufbahn in Deutschland verbunden ist. Ein kritischer Rezensent warf ihm vor, kein einziges Hochschulseminar durchlaufen zu haben²⁴. Obwohl seine Bibliographie bis 1966 bereits 200 Veröffentlichungen aufwies, wurde ihm erst 1967 (im Alter von 48 Jahren) die Möglichkeit einer Promotion ermöglicht. Sein Doktorvater war der Benediktiner Polykarp Radó, Liturgiewissenschaftler an der Päpstlichen Universität Budapest, wo Gamber mit *summa cum laude* zum Doktor der Theologie promoviert wurde²⁵. In seiner Promotionsschrift vertrat Gamber die These, die heute allgemein dem hl. Ambrosius zugeschriebene Schrift *De sacramentis* stamme nicht von dem Mailänder Kirchenvater, sondern von Nicetas von Remesiana aus der römischen Provinz Dacien (im heutigen Serbien gelegen, Bela Palanka). Diese exzentrische These hält einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht stand²⁶ und wurde

²¹ Vgl. Mai, aaO. 308.

²² Mai, aaO. 314.

²³ Schulz, Zum Werk von Klaus Gamber XV.

²⁴ Klauser, Theodor, Rezension zu: Gamber, Klaus, *Domus ecclesiae*. Die ältesten Kirchenbauten Aquilejas sowie im Alpen- und Donaugebiet bis zum Beginn des 5. Jh. liturgiewissenschaftlich untersucht (*Studia patristica et liturgica* 2), Regensburg 1968: Jahrbuch für Antike und Christentum 11–12 (1968–69) 215–224 (215).

²⁵ Vgl. Schaffer, *Spuren* XX.

²⁶ Vgl. etwa die Wertungen bei Schmitz, Josef, »Einleitung«: Ambrosius, Über die Sakramente. Über die Mysterien (*Fontes christiani* 3), Freiburg i.Br. u.a. 1990, 7–9; Drobner, H. R., Lehrbuch der Patrologie, Freiburg i.Br. 1994, 264; Marksches, Christoph, »Ambrosius von Mailand«: Döpp, Siegmund – Geerlings, Wilhelm (Hrsg.), *Lexikon der alten christlichen Literatur*, Freiburg i.Br. u.a. 2002, 19–28 (25: »Gänzlich absurd ist die These, *sacr.* sei von Nicetas von Remesiana verfasst«); Felbecker, Sabine, »Nicetas von Remesiana«: Döpp – Geerlings, aaO. 518f.

von der Kritik, vor allem in Deutschland, gründlich verrissen. Ein Spezialist der ambrosianischen Liturgie beispielsweise, Josef Schmitz, warf in einer ausführlichen Besprechung Gamber vor, »oberflächlich« zu arbeiten²⁷. Die wissenschaftliche Methode sei völlig unzureichend. Gamber biete »Behauptungen über Behauptungen, doch an Beweisen mangelt es«²⁸. Er lasse »fast alle triftigen Gründe, die in der Diskussion der letzten Jahrzehnte für die Autorschaft des Ambrosius von *De sacramentis* geltend gemacht worden sind, unberücksichtigt«²⁹.

Eine ähnliche Wertung äußert Theodor Klauser zu dem 1968 erschienenen Werk Gammers über die sogenannten Hauskirchen. Der Verfasser biete der liturgiewissenschaftlichen Forschung zwar durch die Herausgabe der »*Codices latini antiquiores*« »ein vorzügliches Arbeitsinstrument«, habe aber »Patristiker und Liturgiehistoriker seit Jahren durch zahllose Veröffentlichungen mehr beunruhigt als gefordert. Seine Publikationen schienen meist weit davon entfernt, ihre Thesen mit dem vorgelegten Beweismaterial zwingend zu beweisen. [...] Weit verbreitet war [...] das Gefühl, dass hier ein ungewöhnlich einfallreiches Talent mit flinker Feder am Werke war, dessen Freude an Hypothesen nicht durch einen wachen kritischen Sinn gezügelt wurde«³⁰.

Die ausländische Promotion in Ungarn und der Verriss der Doktorarbeit trugen das ihre dazu bei, dass Gamber unter den deutschsprachigen Liturgiewissenschaftlern zum »Außenseiter« wurde. Kardinal Ratzinger meint, dieses Außenbleiben sei vielleicht eine Fügung der göttlichen Vorsehung, »weil es Gamber von selbst zu einem eigenen Weg zwang und ihn des konformistischen Drucks enthob«³¹.

2.3. Das Regensburger »Lokalkolorit«

Für den geistigen Werdegang Klaus Gammers ist auch das Regensburger »Lokalkolorit« zu berücksichtigen, das stark durch Bischof Dr. Rudolf Graber (1903–1992) geprägt war³². Graber leitete das Bistum zwanzig Jahre lang, 1962–1982. Innerhalb der deutschen Bischofskonferenz galt er als profiliertester Vertreter einer »konserva-

²⁷ Schmitz, Josef, »Zum Autor der Schrift ›De sacramentis‹«: *Zeitschrift für katholische Theologie* 91 (1969) 59–69 (61).

²⁸ Schmitz, Zum Autor 69. Die Berechtigung der Kritik zeigt sich in der schwachen Replik Gammers in der gleichen Zeitschrift: Gamber, Klaus, »Nochmals zur Frage der Autorschaft von *De Sacramentis*«: *Zeitschrift für katholische Theologie* 91 (1969) 587–589. Vgl. auch die letzten Stellungnahmen des Autors: Gamber, Klaus, »Niceta von Remesiana als Katechet und Hymnendichter«: Ders., *Sacramentorum. Weitere Studien zur Geschichte des Messbuches und der frühen Liturgie* (*Studia patristica et liturgica* 13), Regensburg 1984, 121–136; ders., »Niceta von Remesiana als Katechet und Hymnendichter: ein Rechenschafts- und Forschungsbericht«: Pillinger, Renate (Hrsg.), *Spätantike und frühbyzantinische Kultur Bulgariens zwischen Orient und Okzident*, Wien 1986, 71–83.

²⁹ Schmitz, Josef, »Nachwort«: *Zeitschrift für katholische Theologie* 91 (1969) 589. Vgl. auch die Rezensionen von Daniélou, Jean: *Recherches de Science Religieuse* 56 (1968) 154f; Kähler, Ernst: *Erasmus* 23 (1971) 467–470.

³⁰ Klauser, Rezension 215.

³¹ Ratzinger, Zum Gedenken 14.

³² Vgl. Hausberger, Karl, *Geschichte des Bistums Regensburg II*, Regensburg 1989, 248–256; ders., »Graber«: *Lexikon für Theologie und Kirche* 4 (1995) 970f; Ritter, Emmeran, *Berufen und auserwählt. Zum Gedenken an Bischof Rudolf Graber*, Regensburg 1992; Müller, G. L., *Wort des Bischofs. Dienen in Liebe*. Zum 100. Geburtstag von Bischof Dr. Rudolf Graber, Regensburg 2003.

tiven« Richtung, die bestimmte Entwicklungen der Nachkonzilszeit mit Sorge betrachtete. Kennzeichnend dafür ist die in mehrere Sprachen übersetzte Kleinschrift mit dem Titel »Athanasius und die Kirche unserer Zeit«, die den Einfluss der Freimaurerei innerhalb der Kirche anklagt³³. Graber vergleicht die nachkonziliare Krise der Kirche mit dem Einbruch des Arianismus zur Zeit des Athanasius. Dabei zitiert er ein Rundschreiben des Heiligen mit einer Stelle, die sich später als Leitwort in der letzten großen Publikation Gammers wiederfindet³⁴. In seiner Predigt zum hundertsten Geburtstag von Bischof Graber (2003) lobte sein gegenwärtiger Nachfolger, Gerhard Ludwig Müller, die Hellsichtigkeit seines Vorgängers, durch den das Regensburger Bistum die nachkonziliare Krise besser überstanden hat als viele andere Bistümer³⁵.

In Verbindung mit der Deutschen Bischofskonferenz und dem orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras, gründete Graber in Regensburg 1967 das Ostkirchliche Institut, das orthodoxen Theologiestudenten und Priestern die Gelegenheit gab, in Deutschland zu studieren und die ökumenische Verbundenheit zu fördern³⁶. Die Anliegen dieses Institutes und die kritische Begleitung der nachkonziliaren Entwicklung durch Bischof Graber finden sich ganz ähnlich auch in den Werken Gammers. Zum 20-jährigen Jubiläum des Liturgischen Institutes 1977 hielt Graber eine Festansprache mit dem bezeichnenden Titel »Liturgie braucht die Bindung an die Tradition«³⁷.

Unter den Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät stand Gamber den beiden Dogmatikern Johann Auer und Joseph Ratzinger nahe. Erinnerung sei an die Tatsache, dass Joseph Ratzinger von 1969–77 als Dogmatikprofessor in Regensburg wirkte³⁸. Als 1988 das umfangreiche Werk Annibale Bugnini über die Liturgiereform erschien, beriet sich Gamber bezüglich der Rezension in seinem Institut mit Johann Auer und mit Johannes Bökmann, dem damaligen Herausgeber der Zeitschrift »Theologisches«³⁹.

2.4. Die optimistischen Hoffnungen auf die Liturgie von »übermorgen« (1966)

Die im Jahre 2002 erschienene vollständige Bibliographie von Klaus Gamber umfasst nahezu 850 Titel, darunter 637 Monographien und Aufsätze⁴⁰. Manche der monographischen Abhandlungen sind in den bereits genannten Reihen des Liturgischen Institutes Regensburg erschienen. Eine genaue inhaltliche Analyse der Werke Gammers wäre wünschenswert und kann in dem vorliegenden kurzen Überblick

³³ Graber, Rudolf, *Athanasius und die Kirche unserer Zeit*, Abensberg 1974 (¹²1990); Neuausgabe: Geheimbünde und Maulwürfe: Athanasius und die Kirche unserer Zeit, MM Verlag: Aachen 2005.

³⁴ Graber, Athanasius 21; vgl. Gamber, *Fragen in die Zeit* (1989) 5 (sowie unten 2.5.3).

³⁵ Vgl. Müller, aaO. 3–6.

³⁶ Vgl. die geschichtlichen Hinweise in: www.oki-regensburg.de.

³⁷ Vgl. Graber, Rudolf, *Stärke deine Brüder. Predigten – Ansprachen – Vorträge*, Regensburg 1978, 247–249.

³⁸ Vgl. Ratzinger, Joseph, *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977)*, Stuttgart 1998, 153–176.

³⁹ Vgl. Bökmann, Johannes: *Theologisches* 19 (1989) 365f.

⁴⁰ Schaffer, *Bibliographie*.

nicht geleistet werden. Hervorgehoben seien freilich einige kennzeichnende Werke, in denen der Regensburger Theologe zur Liturgie Stellung nimmt.

1966 erschien von Gamber im Herder-Verlag das viel beachtete Werk »Liturgie übermorgen«, worin der Verfasser seine bisher gewonnenen Erkenntnisse über die geschichtliche Entwicklung zusammenfasste und daraus die Vision einer Liturgie der Zukunft entwarf⁴¹. Der Verfasser ist damals, trotz einiger Sorgen, noch von einem großen Optimismus geprägt: »Vielleicht haben die Recht, die glauben, dass erst jetzt, nach fast zweitausend Jahren Kirchengeschichte, die eigentliche Blütezeit der Kirche beginnt«⁴². Durch die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums haben sich »ganz neue Perspektiven« aufgetan⁴³: Es geht darum, die Liturgie im Blick auf ihre Ursprünge zu erneuern und sie den gegenwärtigen Verhältnissen anzupassen⁴⁴. Es geht Gamber um die Liturgie von »übermorgen«, weil das Erreichen des angestrebten Ideals noch viel Zeit brauchen dürfte⁴⁵.

Der erste Teil des Werkes über die »Liturgie übermorgen« betrifft »Die Feier des Herrenmahls«⁴⁶. Die Abhandlung gründet auf einem dreibändigen, bislang noch unveröffentlichten Manuskript von 580 Seiten zum gleichen Thema⁴⁷. Darin geht es um die Entwicklung der Eucharistiefeier bis zur Zeit Konstantins. Der Titel »Herrenmahl« beinhaltet die Verbindung der Eucharistie mit der Agape und stellt den Mahlgedanken in den Vordergrund, während Gamber in seinen späteren Veröffentlichungen den Gedanken des Opfers betont. Der Verfasser behauptet damals (vermutlich im Anschluss an Romano Guardini), die »Grundgestalt der Eucharistiefeier« sei das Mahl, während der »Opfergedanke« erst später »zum dominierenden Faktor in der Messe« geworden sei. Der Ritus des Herrenmahls habe nichts mit der Tempelliturgie zu tun, sondern gehe auf die halbrituellen Mahlzeiten der Juden zurück⁴⁸. Der ehemalige Abendmahlstisch sei erst später zum Altar, zum Opfertisch, geworden. Das Zurücktreten des Mahlcharakters der Feier sei »eine wenig glückliche Folge dieser Entwicklung«⁴⁹.

Der zweite Teil des Werkes behandelt den »Gottesdienst der Väterzeit«, den Gamber als »Die klassische Liturgie« beschreibt⁵⁰. Die folgende Entwicklung, im dritten Teil, erscheint dann unter der Bezeichnung »Spätformen der Liturgie«: Die Abhandlung beschränkt sich hier auf die Karolingerzeit und die byzantinische Liturgie⁵¹.

⁴¹ Gamber, Klaus, *Liturgie übermorgen. Gedanken über die Geschichte und Zukunft des Gottesdienstes*, Freiburg i.Br. 1966.

⁴² Gamber, *Liturgie übermorgen* 20.

⁴³ Gamber, *Liturgie übermorgen* 11.

⁴⁴ Gamber, *Liturgie übermorgen* 10: »Es geht heute um das richtige Setzen der Akzente, nämlich entweder wieder dorthin, wo sie am Anfang gestanden haben, oder dorthin, wo sie aufgrund der neuen Verhältnisse hingehören«.

⁴⁵ Vgl. Gamber, *Liturgie übermorgen* 18.

⁴⁶ Gamber, *Liturgie übermorgen* 21–91.

⁴⁷ Gamber, Klaus, *Die Feier des Herrenmahls in der Urkirche*, maschinenschriftliches Manuskript, 1952, erwähnt in Gamber, *Liturgie übermorgen* 261, Anm. 9.

⁴⁸ Gamber, *Liturgie übermorgen* 21.

⁴⁹ Gamber, *Liturgie übermorgen* 202.

⁵⁰ Gamber, *Liturgie übermorgen* 92–146.

⁵¹ Gamber, *Liturgie übermorgen* 147–173.

Der Verfasser übergeht bewusst die Entwicklung im Mittelalter und in der Neuzeit, um sich dann unmittelbar seinen Utopien für die Zukunft hinzugeben⁵².

Diese Behandlung der Kirchen- und Liturgiegeschichte wirft kritische Fragen auf. Finden sich hier nicht Spuren von dem, was Papst Pius XII. eine »ungesunde Altertumssucht« nannte, die nur die Antike als wertvoll betrachtet? Wirkt der Heilige Geist nicht in der gesamten Kirchengeschichte?⁵³ Problematisch ist auch die sehr optimistische Einschätzung der östlichen Liturgien, für die es »keine ›liturgische Frage‹« gebe⁵⁴. Die östlichen Liturgien seien verständlich, sehr volkstümlich⁵⁵ und bedürften keinerlei Reform: »Die kommende Liturgie wird [...] neben der Sachlichkeit des Westens etwas von dem tremendum mysterium des Ostens an sich haben müssen. [...] Niemand wird jedoch daran denken, Beschneidungen und Änderungen an den alten orientalischen Riten vorzunehmen«⁵⁶. Das »einzigste Problem« für die Liturgie der Ostkirche sei »nur« deren Länge⁵⁷. Die angestrebten Änderungen, die Gamber dann im Einzelnen diskutiert, werden konkret nur auf den römischen Ritus bezogen.

Der vierte und abschließende Teil des Werkes entwirft eine »ökumenische Liturgie« für »übermorgen«⁵⁸. Dabei geht es um eine »Rahmenliturgie« für die gesamte Christenheit⁵⁹, die sich an der sogenannten »klassischen« Form des Gottesdienstes im 4. und 5. Jh. orientieren soll⁶⁰. Bei der Beschreibung der zukünftigen »ökumenischen Liturgie« bringt Gamber einige Vorschläge, die angesichts seiner späteren Positionen verwundern: Er schlägt beispielsweise vor, das Evangelium nicht von einem erhöhten Ambo aus vorzutragen, sondern dabei »ganz nahe« an die Gläubigen heranzugehen oder sich sogar mitten unter sie zu stellen⁶¹; die Opferungsgebete sind abzuschaffen, weil ihr Anliegen durch das eucharistische Hochgebet erfüllt wird⁶²; für die gesamte Liturgie, auch für den Kanon, ist auf jeden Fall die Volkssprache zu verwenden⁶³; die Elevation der konsekrierten Gaben während des Hochgebetes ist abzuschaffen⁶⁴; der Gregorianische Choral mag in Zukunft vielleicht von Japanern und Chinesen geschätzt werden, hat aber keinen Platz in der »ökumenischen Liturgie« von »übermorgen«⁶⁵; wie der Kommunionempfang stattfindet (ob im Knien oder

⁵² Vgl. Gamber, Liturgie übermorgen 173.

⁵³ Vgl. Pius XII., Enzyklika *Mediator Dei* (1947): »Auch die neueren liturgischen Riten sind ehrfürchtiger Beobachtung würdig, weil sie unter Eingebung des Heiligen Geistes entstanden sind, der immerdar der Kirche beisteht bis zur Vollendung der Zeiten (vgl. Mt 28, 20)«. Verwerflich ist »jene übertriebene und ungesunde Altertumssucht«, die sich schon in den Irrtümern der Pseudo-Synode von Pistoia fand: AAS 39 (1947) 545f; deutsch in Rohrbasser, Anton (Hrsg.), Heilslehre der Kirche, Fribourg 1953, Nr. 261. 263.

⁵⁴ Gamber, Liturgie übermorgen 172.

⁵⁵ Vgl. ibd.

⁵⁶ Gamber, Liturgie übermorgen 204.

⁵⁷ Gamber, Liturgie übermorgen 172.

⁵⁸ Gamber, Liturgie übermorgen 174–258.

⁵⁹ Vgl. Gamber, Liturgie übermorgen 175.

⁶⁰ Vgl. Gamber, Liturgie übermorgen 178.

⁶¹ Gamber, Liturgie übermorgen 195.

⁶² Vgl. Gamber, Liturgie übermorgen 211.

⁶³ Vgl. Gamber, Liturgie übermorgen 176. 220.

⁶⁴ Vgl. Gamber, Liturgie übermorgen 219f.

⁶⁵ Vgl. Gamber, Liturgie übermorgen 188.

Stehen, mit der Hand oder mit dem Mund, durch Empfangen oder »Selbstbedienung«), »könnte in den einzelnen Ländern, dem Volksempfinden entsprechend, durchaus verschieden sein«⁶⁶; für besondere Situationen (in der Diaspora oder in der Mission) sind »Hausmessen« angemessen, in denen die Gläubigen mit dem Priester um einen Tisch herum sitzen⁶⁷ und wo die Verkündigung des Wortes Gottes durch »ein zwangloses *Gespräch*« ersetzt wird⁶⁸. Für diese »Hausmessen« gelten andere Maßstäbe als für Feiern im großen Kreis⁶⁹. Nach der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums sei »der kirchliche Gottesdienst [...] nicht etwas Starres [...] Der Ritus des Gottesdienstes hat sich dem religiösen Empfinden und Erleben einer Zeit oder Rasse anzugleichen, dessen lebendiger Ausdruck er sein soll«⁷⁰.

Im Jahre 1966 ist offenbar auch Gamber in vielen Punkten von dem »Zeitgeist« befallen, dem gegenüber er sich später sehr viel kritischer zeigt. Allerdings zeigt sich schon in dieser der »Liturgie von übermorgen« gewidmeten Publikation eine große Vorsicht bezüglich der Umsetzung von Reformen. Im Blick auf die »Instruktion zur ordnungsgemäßen Durchführung der Konstitution über die Liturgie« vom 26. September 1964 und die darauf folgenden Richtlinien der deutschen Bischöfe bemerkt Gamber, die hiermit verbundenen großen Neuerungen seien »noch nicht alle ganz glücklich«⁷¹. Es gebe eine ständige Reihe von Änderungen, in denen sich nur noch wenige Experten zurechtfinden⁷². Viele Priester »glauben heute, [...] sie könnten nun in vielen liturgischen Dingen tun und lassen, was sie wollten«⁷³. Mit der liturgischen Willkür ist der Verlust der Feierlichkeit verbunden: die katholischen Gottesdienste sind dabei oft noch nüchterner als die Liturgien der Protestanten geworden. Vergessen wird, dass »etwas vom Glanz des Himmels über der Feier liegen« muss⁷⁴. Die Priester und Gläubigen sind auf die Liturgiereform nicht genügend vorbereitet. Das gilt selbst für die Liturgiker: »Gerade in den letzten Jahren sind ganz neue Erkenntnisse auf liturgiewissenschaftlichem Gebiet aufgebrochen, die noch nicht bei der Reform verarbeitet worden sind [...] Die Erforschung der Geschichte des christlichen Gottesdienstes steckt noch in den Anfängen«⁷⁵.

Angesichts dieser Probleme betont Gamber, die Reformen sollten nur sehr langsam vonstatten gehen und nicht von oben her aufgezwungen werden. »Vorzuschlagen ist, dass die Geistlichen jeweils nur so viel von der neuen Liturgie in ihren Gemeinden verwirklichen, als es von den Gläubigen gewünscht wird und es die pastorale Klugheit befiehlt. Man soll nicht etwas zerstören, bevor man etwas Besseres an dessen Stelle setzen kann«⁷⁶. »Liturgiereform darf nicht übereilt geschehen. Es lässt

⁶⁶ Gamber, *Liturgie übermorgen* 226.

⁶⁷ Vgl. Gamber, *Liturgie übermorgen* 234.

⁶⁸ Gamber, *Liturgie übermorgen* 235.

⁶⁹ Vgl. Gamber, *Liturgie übermorgen* 230.

⁷⁰ Gamber, *Liturgie übermorgen* 235.

⁷¹ Gamber, *Liturgie übermorgen* 11.

⁷² Vgl. Gamber, *Liturgie übermorgen* 14.

⁷³ Gamber, *Liturgie übermorgen* 15.

⁷⁴ *Ibd.*

⁷⁵ Gamber, *Liturgie übermorgen* 16.

⁷⁶ Gamber, *Liturgie übermorgen* 13.

sich nicht alles auf einmal verwirklichen. Liturgie ist Kult. Kult ist aber nicht wie ein altes Haus, das man von heute auf morgen einfach abreißen und durch ein neues, modernes ersetzen kann. Kult ist seinem Wesen nach etwas Beständiges, weil allmählich Gewordenes«⁷⁷.

2.5. Die Kritik an der Liturgiereform

2.5.1. Die Aufsätze in »Ritus modernus« (1972)

Während 1966 Gamber noch in dem Mehrheitsstrom des Zeitgeistes mitschwimmt und ein umfangreiches Werk in dem einflussreichsten katholischen Verlag Deutschlands veröffentlichen kann (Herder), ändert sich die Situation in den kommenden Jahren von Grund auf. Gamber selbst erwähnt 23 Jahre später, kurz vor seinem Tode, er habe in »Liturgie übermorgen« »voll Optimismus [gearbeitet] bezüglich einer Erneuerung des römisch-katholischen Gottesdienstes in naher Zukunft [...] Die Entwicklung ist schließlich sehr rasch [...] und ganz anders, als ich es mir dachte, verlaufen«⁷⁸. Gamber beschreibt den Niedergang des Glaubens nach dem Zweiten Vatikanum sogar als die größte Katastrophe in der gesamten Kirchengeschichte:

»In der langen Geschichte der Kirche war der von den Aposteln überkommene Glaube immer wieder von den Sturmfluten des Irrglaubens bedroht. [...] Es ist dabei wohl zu einigen Dammbürchen gekommen, die großen Schaden angerichtet haben, nie jedoch zu einem so verheerenden Dammbuch, wie wir ihn jetzt in der römisch-katholischen Kirche [...] seit dem 2. Vatikanischen Konzil erlebt haben«⁷⁹.

Dieser Wandel der Stimmung zeigt sich mit aller Deutlichkeit bereits im Jahre 1972, als Gamber unter dem Titel »Ritus modernus« eine Sammlung von Aufsätzen zur Liturgiereform veröffentlicht⁸⁰. »Ritus modernus« meint dabei die »neuen Gottesdienstformen« aufgrund der Liturgiereform im Unterschied zum »Ritus romanus«, wie er im »Missale Romanum« Pius' V. niedergelegt ist⁸¹. Der Verfasser bezeichnet also die Messbücher Pauls VI. und Pius' V. als verschiedene Riten. Diese Deutung wird später noch näher begründet⁸².

Der Liturgiker ist schockiert von liturgischen Spektakeln, bei denen sich die Messfeier in eine Party verwandelt. Die »ständigen Experimente« führen dann »zur völligen Anarchie«. Die Aufsätze »haben zum Ziel, aus der Sicht des Liturgiehistori-

⁷⁷ Gamber, Liturgie übermorgen 20.

⁷⁸ Gamber, Klaus, Fragen in die Zeit. Kirche und Liturgie nach dem Vatikanum II (Studia liturgica et patristica, Beiheft 24), Regensburg 1989, 7.

⁷⁹ Gamber, Alter und neuer Messritus (1983) 9. Der hier aufs Neue abgedruckte und geringfügig erweiterte programmatische Aufsatz »Der große Dammbuch in der Kirche« (aaO. 9–13) erschien zuerst in Una Voce Korrespondenz 12 (1/1982) 82–84.

⁸⁰ Gamber, Klaus, Ritus modernus. Gesammelte Aufsätze zur Liturgiereform (Studia patristica et liturgica 4), Regensburg 1972 (= RM).

⁸¹ Gamber, RM 11.

⁸² Vgl. besonders Gamber, Klaus, Die Reform der römischen Liturgie. Vorgeschichte und Problematik (Liturgie heute 2), Regensburg 1979 (21982), 20–27.

kers auf die Gefahren der Liturgiereform aufmerksam zu machen und einen Mittelweg zwischen einem starren Verbleiben bei den alten tridentinischen Formen und einer zügellosen Neuerungssucht zu suchen«. Gleichzeitig erinnert Gamber an seine Vorstellungen von der ökumenischen Liturgie der Zukunft⁸³.

Der erste Aufsatz behandelt »Die Problematik der Liturgiereform«⁸⁴. Die meisten Seelsorger seien sich einig, dass »eine Erneuerung des seit dem Konzil von Trient im Rubrizismus erstarrten römischen Ritus schon längst überfällig war«. Sie begrüßten auch die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums, aber das Urteil über die nachkonziliare Liturgiereform, »vor allem über die neuen Liturgiebücher«, sei geteilt. Die einen beklagen, dass die neuen Bücher zu wenig Rücksicht auf die Überlieferung nehmen, während für andere die Erneuerung noch nicht weit genug gegangen ist⁸⁵. Der Auftrag zur Liturgiereform ging an eine noch junge Wissenschaft, »die auf vielen Teilgebieten noch keine endgültigen Ergebnisse vorlegen konnte« und »damit zweifellos überfordert« war⁸⁶. Viele Seelsorger wollen als »modern« gelten und legen liturgische Formen beiseite, die von den Gläubigen geschätzt werden. Sie beachten nicht, dass »für viele« eine »Änderung der überlieferten Bräuche [...] eine Änderung des Glaubens« bedeutet. Wer die gewohnten religiösen Formen zerstört, »zerstört [...] nicht selten auch die (letzte) Bindung des Menschen an Gott«⁸⁷. Gamber weist hier also auf den Zusammenhang zwischen der Liturgiereform und der Krise des Glaubens, die am Ende der 60er und am Beginn der 70er Jahre in vielen westlichen Ländern zu einem Zusammenbruch des kirchlichen Lebens geführt hat.

Positiv sei unter den Reformen »die stärkere Betonung und die bessere Auswahl der Schriftlesung sowie die Fürbitten«. Auch die neuen Eucharistiegebete seien ein gewisser Fortschritt. »Ebenso hat die Verwendung der Volkssprache durchaus positive Aspekte. Falsch wäre sicher ihr ausschließlicher Gebrauch«⁸⁸. »Nicht das schnelle Durchsetzen bestimmter liturgischer Reformen kann das Anliegen der liturgischen Erneuerung sein, sondern der verstärkte geistige Mitvollzug des sakralen Geschehens durch die Gläubigen. Nur wenn dieser gelingt, haben Änderungen im Ritus überhaupt einen Sinn. Andernfalls würde nur ein alter Ritus, der sich trotz mancher Mängel die Jahrhunderte hindurch bewährt hat, durch einen anderen neuen, der sich in der Zukunft erst noch bewähren muss, ersetzt«. Gamber betont, dass der »Ritus romanus« im Messbuch Pius' V. »weit über tausend Jahre« alt ist und »zum mindesten vorläufig weiter praktiziert werden« sollte⁸⁹.

Im nächsten Beitrag befasst er sich mit dem »Wesen« der Messfeier: »Die Messe ein Opfer – seit wann?«⁹⁰ Gamber erinnert an die Zeugnisse des Neuen Testaments

⁸³ Gamber, RM 5.

⁸⁴ Gamber, RM 7–11.

⁸⁵ Gamber, RM 7.

⁸⁶ Gamber, RM 8.

⁸⁷ Gamber, RM 9.

⁸⁸ Gamber, RM 11. Man beachte den Unterschied zu »Liturgie übermorgen«, wo Gamber noch eine abschließliche Verwendung der Volkssprache als Zukunftsideal propagiert.

⁸⁹ Gamber, RM 11.

⁹⁰ Gamber, RM 12–20.

und der Kirchenväter, wonach die Messfeier »von Anfang an Mahl und Opfer zugleich« war. »Das Mahl tritt hauptsächlich bei der Austeilung der Kommunion in Erscheinung, das Opfer beim großen Dankgebet durch den Priester«. Dass auch die »Darbringung der Gaben von Brot und Wein« und weitere Teile der Messfeier im Laufe der Geschichte »dem Opfertgedanken unterstellt« worden sind, »war ganz sicher keine Fehlentwicklung«⁹¹. Die Wiederentdeckung des Mahlcharakters der Messe darf also nicht zu dessen Überbewertung führen⁹².

Ein weiterer Aufsatz behandelt die Zelebration »versus populum«⁹³ – ein für Gamber zentrales Thema, auf das wir noch eigens zurückkommen. Das Gleiche gilt für die Beiträge über »Das Problem der Volkssprache«⁹⁴, die »Kritik am neuen Ordo missae«⁹⁵, das korrekte Verständnis der »actuosa participatio«⁹⁶, die Handkommunion⁹⁷, das Experimentieren im Gottesdienst⁹⁸ und die »Kontinuität in der liturgischen Entwicklung«⁹⁹. Der Vollständigkeit halber erwähnt seien auch die Aufsätze über die »Änderung des Heiligenkalenders«¹⁰⁰ und die »ökumenische Liturgie von übermorgen«¹⁰¹.

2.5.2. »Die Reform der römischen Liturgie« (1979)

Im Laufe der 70er Jahre verstärkt sich die Kritik Gammers an der Liturgiereform. Dabei entsteht das Werk über »Die Reform der römischen Liturgie«, das später ins Italienische (1980), Französische (1992) und Englische (1993) übersetzt wird¹⁰². Bezeichnend ist die Tatsache, dass sämtliche Aufsätze dieses Werkes (mit Ausnahme

⁹¹ Gamber, RM 19. Auch bezüglich des Offertoriums deutet sich eine Positionsänderung im Vergleich zu »Liturgie übermorgen« an.

⁹² Vgl. Gamber, RM 20.

⁹³ Gamber, RM 21–29.

⁹⁴ Gamber, RM 30–35.

⁹⁵ Gamber, RM 36–40.

⁹⁶ Gamber, RM 44–49.

⁹⁷ Gamber, RM 50–56.

⁹⁸ Gamber, RM 57–62.

⁹⁹ Gamber, RM 63–68.

¹⁰⁰ Gamber, RM 41–43.

¹⁰¹ Gamber, RM 69–72.

¹⁰² Gamber, Klaus, *Die Reform der römischen Liturgie. Vorgeschichte und Problematik*, Regensburg 1979 (21981) (= RR). Übersetzungen: *La riforma della liturgia romana: cenni storici e problematica* (Una voce, Notiziario nn. 53–54, Supplemento), Roma 1980; *La réforme liturgique en question*, Éd. Sainte-Madeleine: Le Barroux 1992, 11–79 (für die französische Ausgabe wurden aus der deutschen Gedenkschrift – vgl. oben Anm. 1 sowie unten Anm. 130–133 – die Beiträge von Nyssen, Kardinal Ratzinger und Kardinal Stickler hinzugefügt – S. 1–10 – sowie drei kurze Kapitel aus Gamber, Klaus, *Erneuerung durch Neuerungen?*, Regensburg 21981 – S. 81–96); *The Reform of the Roman Liturgy. Its Problems and Background*, Una Voce Press (u.a.): San Juan Capistrano, CA (u.a.) 1993, 9–96. Die englische Ausgabe bringt den Text der französischen Veröffentlichung, ergänzt durch die Übersetzung von Gamber, Klaus, *Zum Herrn hin! Fragen um das Gebet nach Osten*, Regensburg 1987 – S. 117–193; aus der Gedenkschrift für Gamber werden die Beiträge von Kardinal Ratzinger (teilweise, Rückseite), Mons. Nyssen (teilweise) – S. XI–XIII – und Bischof Braun – S. XV–XVI – übernommen; neu ist ein Vorwort zur englischen Ausgabe durch Abt Gerard Calvet OSB, *Le Barroux* – S. VII–X; das dort ansässige Kloster der hl. Maria Magdalena hatte die französische Ausgabe veröffentlicht sowie eine Übersetzung von »Zum Herrn hin!«

des letzten Kapitels) zuvor in der deutschen *Una-Voce-Korrespondenz* erschienen sind (1974–78) und in dem Buch eine Überarbeitung erfahren¹⁰³.

Angesichts der früheren Ausführungen Gammers über die alleinige Geltung der Volkssprache in der Liturgie ist diese Kehrtwendung bemerkenswert. Dass der Liturgiker seit 1970 an einer Zeitschrift mitwirken würde, die in ihrem Titel die bleibende Bedeutung der lateinischen Kultsprache hervorhebt¹⁰⁴, war im Jahre 1966 noch keineswegs vorherzusehen. Fast 20 Jahre lang, seit der Gründung der *Una-Voce-Korrespondenz* bis zu seinem Tode, gehört Gamber zu den profiliertesten Mitarbeitern dieser Zeitschrift¹⁰⁵.

Auf einzelne Punkte der wichtigen Abhandlungen in »Ritus romanus« kommen wir später zurück. Festgehalten sei nur das Ergebnis, das Gamber als »Liturgie-Misere« beschreibt:

»Die von zahlreichen Priestern und Laien mit viel Idealismus und mit großen Hoffnungen begrüßte Liturgie->Reform« erweist sich [...] von Jahr zu Jahr mehr als eine Liturgie->Misere« von erschreckendem Ausmaß. Anstatt einer erwarteten Erneuerung der Kirche und des kirchlichen Lebens erleben wir eine Demontage der überlieferten Werte des Glaubens und der Frömmigkeit, anstatt einer fruchtbaren Erneuerung der Liturgie eine Zerstörung der in vielen Jahrhunderten organisch gewachsenen Formen des Gottesdienstes«. Damit ist verbunden eine weitere »Entfremdung gegenüber den alten Kirchen des Ostens« sowie »eine erschreckende Annäherung an Vorstellungen des Protestantismus, die im Zeichen eines falsch verstandenen Ökumenismus segelt«¹⁰⁶. »Bereits die kurze Zeit seit Einführung des neuen *Ordo missae* im Jahre 1969 hat deutlich gemacht, dass unsere Kirchen immer leerer, unsere Priester und Ordensleute immer weniger werden und zwar in erschreckendem Maße. Dies hat sicher eine Reihe von Ursachen. Die Liturgiereform hat zum mindesten die negative Entwicklung nicht aufhalten können; wahrscheinlich aber hat sie nicht wenig dazu beigetragen«¹⁰⁷.

Schuld an diesem »Niedergang des religiösen Lebens« sind die »Verantwortlichen in der Kirche«. Sie »haben nicht auf die warnenden Stimmen gehört, die immer wieder gebeten haben, das bisherige *Missale Romanum* nicht abzuschaffen und die neue Liturgie nur im begrenzten Maß und lediglich »ad experimentum« zuzulassen. Heute ist die Situation leider so, dass von zahlreichen Bischöfen fast zu jedem liturgischen Experiment geschwiegen wird, man jedoch das Festhalten eines Priesters aus sachlichen oder Gewissensgründen an der alten Liturgie verschiedentlich streng ahndet«¹⁰⁸. Papst Paul VI. habe einen neuen Ritus geschaffen, der (zumindest

¹⁰³ Vgl. den Hinweis der Redaktion, vor dem Abdruck des letzten Kapitels, in *Una-Voce-Korrespondenz* 9 (5/1979) 319.

¹⁰⁴ Die Beiträge Gammers in der *Una-Voce-Korrespondenz* beginnen bereits im ersten Band 1970/71: vgl. Schaffer, *Bibliographie* 31.

¹⁰⁵ Schaffer, *Bibliographie* 31–73 verzeichnet zahlreiche Veröffentlichungen in der UVK von 1970 bis 1988.

¹⁰⁶ Gamber, *RR* 8.

¹⁰⁷ Gamber, *RR* 30.

¹⁰⁸ Gamber, *RR* 7.

bezüglich des äußeren Ablaufs) noch radikaler ausgefallen sei als die Liturgiereform Martin Luthers¹⁰⁹. Dieses Vorgehen sei von der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums nicht gedeckt. Die Absichten des Konzils seien bereits verwirklicht worden in der Messordnung des Jahres 1965¹¹⁰, während der *Novus Ordo Missae* von 1969 zu weit gehe. Dort finde sich vieles Unerprobte. »Und dieses Unerprobte wurde sofort zementiert, ohne dass es sich zuvor bewährt hatte«¹¹¹. Papst Paul VI. habe den auf die Päpste des Altertums, Damasus und Gregor den Großen, zurückreichenden *Ordo Missae* zerstört¹¹². »Wir [...] stehen nun vor den Trümmern [...] des alten *Ritus romanus* [...] Er war nicht vollkommen [...] Durch einige Verbesserungen hätte man ihn den heutigen Gegebenheiten jedoch leicht anpassen können«¹¹³.

Gamber illustriert die Folgen der Liturgiereform Papst Pauls VI. mit Goethes Gedicht vom »Zauberlehrling«: »Selbst die Väter der Liturgiereform sehen immer mehr ein, dass sie die Geister, die sie riefen, nicht mehr los werden«¹¹⁴. »Die Väter der Liturgiereform waren nicht darauf gefasst, dass der Stein, den sie ins Rollen gebracht haben, alle bisherigen Formen des Kultes und selbst die von ihnen geschaffene neue Liturgie zermalmen würde«¹¹⁵. Gamber stellt am Ende die bange Frage, »ob es nach dieser Demontage überhaupt zu einem Wiederaufbau der alten Ordnung kommt. Doch sollte man die Hoffnung nicht aufgeben ...«¹¹⁶.

2.5.3. »Fragen in die Zeit« (1989)

In den folgenden Jahren verfasste Gamber noch eine Fülle weiterer Aufsätze und kürzerer Monographien, die sich kritisch mit der Liturgiereform beschäftigen. Anlässlich seines 70. Geburtstages im Jahre 1989, also kurz vor seinem Tode, veröffentlichte der Regensburger Theologe eine umfangreiche Sammlung von Zeitschriftenartikeln, die er überarbeitete und die sein geistiges Vermächtnis darstellen¹¹⁷: Diese Aufsätze, so betont er, können »nur in ihrer Gesamtheit das Anliegen wiedergeben [...], das ich mit vielen hinsichtlich einer wirklichen und dauerhaften Erneuerung des Gottesdienstes teile«¹¹⁸.

Kennzeichnend für die Sorge des Verfassers um den in der überlieferten Liturgie vermittelten Glauben ist das vom hl. Athanasius stammende Motto, mit dem das Werk beginnt:

»Die Kirche hat nicht erst jetzt Ordnung und Satzung erhalten, sie wurde ihr von den Vätern gut und sicher übergeben. Der Glaube nahm auch nicht erst jetzt seinen

¹⁰⁹ Vgl. Gamber, RR 28f.

¹¹⁰ Vgl. Gamber, RR 23f. 30f.

¹¹¹ Gamber, RR 41.

¹¹² Vgl. Gamber, RR 9.

¹¹³ Gamber, RR 19.

¹¹⁴ Gamber, RR 8.

¹¹⁵ Gamber, RR 15.

¹¹⁶ Gamber, RR 56.

¹¹⁷ Diese Wertung teilt u.a. Nyssen, Zur Erinnerung 26: »Sein letztes Werk ›Fragen in die Zeit‹, das zu allen liturgischen Fragen unserer Zeit kritisch Stellung nimmt, erscheint wie ein der ganzen Kirche aufgegebenes Vermächtnis«.

¹¹⁸ Gamber, FZ 7.

Anfang, sondern er ist vom Herrn durch die Jünger auf uns gekommen. Möge doch nicht das, was von Anfang an bis auf unsere Zeit in den Kirchen bewahrt wurde, in unseren Tagen preisgegeben werden. Möge nicht, was uns anvertraut wurde, von uns veruntreut werden«¹¹⁹.

Die Aufsätze in dem repräsentativen Werk werden unter vier Überschriften geordnet: »I. Zur Krise und Erneuerung der Kirche und zum Gottesdienstverständnis«; »II. Zur Erneuerung des Gottesdienstes«; »III. Zu einzelnen liturgischen Problemen«; »IV. Zum Priester- und Bischofsamt«. Auf einige Beiträge gehen wir in der Folge ein. Mit seinem Werk möchte Gamber die »rechte Anbetung und Verherrlichung des Schöpfers in den Riten, Gebeten und Gesängen der Liturgie« in den Mittelpunkt stellen. »Es soll eine Neubesinnung sein aus dem Geist der frühen Kirche, zugleich aber auch eine Neubesinnung auf das gemeinsame Erbe der östlichen und westlichen Christenheit«. Das Verständnis der Kirche erschließt sich nur dann, wenn die Liturgie in rechter Weise gefeiert wird¹²⁰.

2.6. Ein Leben für die Kirche und ihre Liturgie

Das theologische Lebenswerk Gammers umfasst eine große Vielfalt von Themen. Neben der Herausgabe von liturgischen Handschriften steht eine Fülle von Beiträgen zu den verschiedensten Themen der Liturgie, wobei die Geschichte stets als Kraftquelle für die Gestaltung der Gegenwart gesehen wird. Gamber äußert sich nicht nur zu liturgischen Themen im strikten Sinne, sondern geht gelegentlich auch auf einen weiteren Umkreis der theologischen Diskussion ein. Sein letztes großes Werk »Fragen in die Zeit« schließt beispielsweise mit einem Beitrag über das Priestertum der Frau, worin er die überlieferte Haltung der Kirche verteidigt¹²¹. Immer wieder blickt er auf das Beispiel der östlichen Kirchen, in denen er den Geist als lebendig erkennt, der das erste Jahrtausend der von ihm so genannten »ungeteilten Christenheit« bestimmt. »Nichts kennzeichnet [...] die theologische Ausrichtung von Klaus Gamber so sehr, wie die Liebe zu den Kirchen des Ostens und zu ihren authentischen liturgischen Überlieferungen«¹²². »Die Sorge, die ihn am meisten bewegte, war die Sorge vor dem Vergessen liturgischer Ursprache und liturgischer Zeichen im Abendland. Er fürchtete vor allem, dass der junge Klerus in unserer schnelllebigen Zeit in Kürze keine Erinnerung mehr haben werde an die liturgischen Fundamente und dann nur noch nach praktischen Notwendigkeiten diese Feier gestalten werde, die dann allerdings keinen Zugang mehr zur Erfahrung der Andersheit Gottes ermöglicht«¹²³.

Angesichts der Zerstörung der überlieferten Liturgie im Abendland gerieten viele Christen, die sich der Situation bewusst wurden, in die Bitterkeit der Depression. Klaus Gamber freilich zeigte nach dem Zeugnis seiner engsten Mitarbeiter und

¹¹⁹ Athanasius, zitiert (ohne Stellenangabe) in Gamber, FZ 5; das Zitat stammt aus Athanasius, Epistola ad episcopos encyclica 1 (PG 25, 221–240, hier 225 A).

¹²⁰ Gamber, FZ 10.

¹²¹ Vgl. Gamber, FZ 177–184.

¹²² Schulz, Zum Werk XII.

¹²³ Nyssen, Zur Erinnerung 30.

Freunde »nie eine Spur der Verbitterung; er bewahrte vielmehr sein von innen her strahlendes Wesen«¹²⁴. Er lebte in der Hoffnung auf die vollkommene himmlische Liturgie: »In ungewöhnlicher Anspruchslosigkeit allen Bedürfnissen des Lebens gegenüber, in strenger Einteilung des Tages und seiner Arbeitszeiten, vor allem aber in einem nahezu heiteren und gelösten Wesen, erschien er [...] wie einer, der immer unterwegs ist und von einer ganz anderen Warte seine Worte sprach«¹²⁵. Durch seine tief verwurzelte Spiritualität und seine innere Gelöstheit konnte er vielen Menschen als Priester zur Seite stehen. »Gamber war kein scheuer Stubengelehrter, sondern ein den Menschen zugewandter, bescheidener Priester, dessen überzeugende Herzlichkeit auch von seinen Gegnern gerühmt wurde. Sein Schreibtisch war täglich von zahlreichen Besuchern umlagert. Vor allem junge Theologen und Priester suchten seinen seelsorglichen Rat«¹²⁶. »Er war ein Beichtvater der Priester, die oft von weiterher zu ihm kamen«¹²⁷.

Klaus Gamber starb wenige Wochen nach seinem 70. Geburtstag, plötzlich und unerwartet, am Abend des Hochfestes vom Heiligsten Herzen Jesu¹²⁸. Seine Freunde und Schüler hatten ihm eine Festschrift vorbereitet, die sich dann unversehens in eine Gedenkschrift verwandelte. Dieses Werk erhielt den Titel »Simandron. Der Wachklopfer«. »Damit ist in den östlichen Kirchen jenes Langholz bezeichnet, das ein Mönch kunstvoll anschlägt, um die Klosterbewohner zur Liturgie oder zum Stundengebet anzurufen«¹²⁹. Für eine Gedenkschrift höchst ungewöhnlich ist die illustre Reihe von Würdenträgern, die sich zum Lebenswerk Gammers äußern: die Kardinäle Joseph Ratzinger¹³⁰, Joachim Meisner¹³¹, Alfons Stickler¹³² sowie der damalige Bischof von Eichstätt, Karl Braun¹³³. Eine ausführlichere Einführung in das Leben Klaus Gammers bietet der damalige Kölner Studentenfarrer Wilhelm Nyssen¹³⁴.

Eine solche Gegenwart kirchlicher Prominenz beim Gedenken des Verstorbenen bietet ein gewisses Gegengewicht zu seinen Lebzeiten, als er vergleichsweise wenig im Rampenlicht stand. Trotzdem finden sich namhafte Anerkennungen schon früher. 1958 wurde er Ehrenmitglied der Päpstlichen Liturgischen Akademie, und 1965 folgte die Ernennung zum Monsignore und Päpstlichen Geheimkämmerer¹³⁵, »in Anerkennung seiner Arbeit an der Päpstlichen Akademie für Liturgie« und der Veröffentlichungen in der hiermit verbundenen Zeitschrift »Ephemerides Liturgi-

¹²⁴ Schaffer, Spuren XV.

¹²⁵ Nyssen, Zur Erinnerung 28f.

¹²⁶ Schaffer, Spuren XXI.

¹²⁷ Nyssen, Zur Erinnerung 26.

¹²⁸ Vgl. Nyssen, Zur Erinnerung 25; Schaffer, Spuren XXI; Kaschewsky, Rudolf, »Monsignore Gamber verstorben«: Una-Voce-Korrespondenz 19 (4/1989) 256.

¹²⁹ Nyssen, Simandron 9.

¹³⁰ Ratzinger, Zum Gedenken.

¹³¹ Meisner, Joachim Kardinal, »Zum Gedenken«: Nyssen, Simandron 16.

¹³² Stickler, Alfons Kardinal, »Zum Gedenken«: Nyssen, Simandron 17–19.

¹³³ Braun, Karl, »Zum Gedenken«: Nyssen, Simandron 20–21.

¹³⁴ Nyssen, Zur Erinnerung.

¹³⁵ Vgl. Schaffer, Bibliographie XXIV.

cae«¹³⁶. 1967, im Jahr seiner theologischen Promotion, verlieh ihm die Freie Ukrainische Universität in München das Ehrendoktorat in Philosophie¹³⁷. 1987 berief ihn die Henry-Bradshaw-Society in London, eine international bekannte Gesellschaft zur Förderung der liturgischen Forschung, zu ihrem Vizepräsidenten. Am 3. Februar erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande¹³⁸.

Die Rezeption seines Lebenswerkes hat freilich erst jetzt eine Chance erhalten, die über den früheren Wirkungskreis weit hinausreicht. Kardinal Ratzinger, der jetzt als Papst Benedikt XVI. als Nachfolger des hl. Petrus wirkt, hat Klaus Gamber die »Wachheit eines wirklich Sehenden« zugeschrieben und die »Unerschrockenheit eines rechten Zeugen«, der »die Fülle wirklicher Liturgie aus einer unerhört reichen Kenntnis der Quellen heraus gelehrt« hat¹³⁹. Schon 1989 meinte ein aufmerksamer Beobachter der kirchlichen Lage:

»Sein umfangreiches wissenschaftliches Werk wird der Kirche unabsehbare Dienste erweisen bei der noch anstehenden wahren Erneuerung ihrer Liturgie«¹⁴⁰.

3. Ekklesiologische Überlegungen

In dem Vorwort zu seinem geistigen Vermächtnis, dem Werk über die »Fragen in die Zeit«, hebt Klaus Gamber die Verbindung der Liturgie mit dem Geheimnis der Kirche hervor¹⁴¹. Das Zweite Vatikanische Konzil ist gewissermaßen das »Konzil der Kirche über die Kirche«, zu deren Wesen zweifellos die Liturgie gehört: Sie ist »der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt«¹⁴². Gamber betont das Vermächtnis des Zweiten Vatikanums, an dem auch sein eigener Beitrag zu messen ist.

Für die rechte Feier der Liturgie ist das richtige Bild von der Kirche vorauszusetzen. Bei diesem Punkt stellen sich freilich zum theologischen Lebenswerk Gammers einige kritische Fragen. In seinen Überlegungen zur »ökumenischen Liturgie der Zukunft« meint der Regensburger Theologe, die »Kirche« sei »in der ganzen *Ökumene* zu finden – im Augenblick zwar noch in zahlreiche Konfessionen gespalten, aber sich immer mehr ihrer Gemeinsamkeiten und ihrer Einheit in Christus sowie ihrer gemeinsamen Aufgaben bewusst«¹⁴³. Die Formulierung, die Kirche als solche sei gespalten, entspricht nicht der lehramtlichen Darlegung, wie sie sich beispielsweise in der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* findet: die einzige Kirche Christi, »in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, ist verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Einheit mit ihm

¹³⁶ Schulz, Zum Werk XIV.

¹³⁷ Vgl. Schaffer, Bibliographie XXIV.

¹³⁸ Vgl. Schaffer, Spuren XXI.

¹³⁹ Ratzinger, Zum Gedenken 15.

¹⁴⁰ Froitzheim, Heinz, »In memoriam Msgr. DDr. Klaus Gamber«: Der Fels 20 (7–8/1989) 229f.

¹⁴¹ Vgl. Gamber, FZ 10.

¹⁴² Zweites Vatikanum, Sacrosanctum Concilium 10.

¹⁴³ Gamber, Liturgie übermorgen 175.

geleitet wird«. Die »Elemente der Heiligung und der Wahrheit« außerhalb ihres Gefüges drängen »als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hin«¹⁴⁴. Aufgabe des Ökumenismus ist es darum nicht, die »Einheit der Kirche« wiederherzustellen (die unverlierbar vorgegeben ist), sondern die Einheit der Christen¹⁴⁵.

Das falsche Verständnis von der Einheit der Kirche findet sich leider nicht nur in dem Werk über die »Liturgie übermorgen«, sondern zieht sich wie ein roter Faden durch zahlreiche Publikationen. In den 1989 erschienenen »Fragen in die Zeit« wird beispielsweise behauptet: »Wenn auch durch Bannbullen im sichtbaren Bereich getrennt, waren sie [orthodoxe und katholische Christen] doch im Glauben und in den Sakramenten letztlich immer miteinander verbunden«¹⁴⁶. Die »östlichen Patriarchate« (gemeint sind die schismatischen Ostkirchen) seien »als gleichberechtigte Partner [...] zu erkennen«¹⁴⁷. Wenn »letztlich« der Glaube auch bei den getrennten Christen des Ostens der gleiche ist, dann bleibt es letzten Endes gleich, ob eine Teilkirche mit dem Nachfolger des hl. Petrus verbunden ist oder nicht: Gamber gesteht darum einer »Gruppe von Bischöfen« (seltsamerweise aber keinem einzelnen Bischof) das Recht zu, »sich *aus Gewissensgründen* aus der Gemeinschaft mit dem Papst bzw. dem zuständigen Patriarchen [zu] lösen«¹⁴⁸; in einer glaubensschwachen (katholischen) Teilkirche steht es »dem Einzelnen frei, falls er es aus Gewissensgründen für notwendig hält, sich einer anderen (Teil-)Kirche, z. B. der orthodoxen, anzuschließen«¹⁴⁹. Diese Auffassungen widersprechen der klaren kirchlichen Lehre, wonach »jene Menschen nicht gerettet werden« können, »die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten oder in ihr nicht ausharren wollten«¹⁵⁰.

Ein irriges Verständnis des päpstlichen Primates findet sich nicht zuletzt in dem international weit verbreiteten Werk Gammers über die »Reform der römischen Liturgie«. Nach dem Ersten Vatikanum wird die Leitungsvollmacht des Papstes dogmatisch definiert: Der Nachfolger Petri besitzt »die volle und höchste Jurisdiktionsvollmacht über die ganze Kirche, nicht nur in Angelegenheiten, die den Glauben und die Sitten, sondern auch in solchen, die die Disziplin und Leitung der auf dem ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche betreffen« (DH 3064). Die Vollmacht bezüglich der »Disziplin« bezieht sich nach Gamber »keinesfalls« auf den Messritus, »zumal mehrere Päpste immer wieder betont haben, er gehe auf apostolische Tradition zurück«¹⁵¹. Er behauptet sogar: »Es ist sicher nicht Aufgabe des Apostolischen Stuhles, Neuerungen in der Kirche einzuführen«¹⁵².

¹⁴⁴ Lumen gentium 8.

¹⁴⁵ Vgl. Zweites Vatikanum, Unitatis redintegratio 1.

¹⁴⁶ Gamber, FZ 30.

¹⁴⁷ Gamber, FZ 31.

¹⁴⁸ Gamber, FZ 174.

¹⁴⁹ Gamber, FZ 175.

¹⁵⁰ Lumen gentium 14.

¹⁵¹ Gamber, RR 24.

¹⁵² Gamber, RR 26.

Eine Kritik an den konkreten Gehalten der Liturgiereform Pauls VI. ist innerhalb einer katholischen Ekklesiologie durchaus legitim. Zu betonen ist auch die Pflicht des Papstes, auf die liturgische Überlieferung Rücksicht zu nehmen: »Selbst die höchste Autorität in der Kirche kann die Liturgie nicht nach Belieben ändern, sondern nur im Glaubensgehorsam und in Ehrfurcht vor dem Mysterium der Liturgie«¹⁵³. Eine sachgerechte Kritik darf aber nicht die päpstliche Vollmacht leugnen, in der Liturgie (im Rahmen des katholischen Glaubens) Änderungen vorzunehmen¹⁵⁴. Eine Leugnung der päpstlichen Leitungsvollmacht bezüglich der Liturgie ist theologisch nicht haltbar und auch nicht vereinbar mit dem, was Gamber selbst über das Verhalten der Päpste in der frühen Kirche sagt: »Das Einzige, worauf die Päpste seit dem 5. Jahrhundert immer wieder gedrängt haben, war die Einführung dieses römischen Mess-Kanons, und zwar mit dem Hinweis, dass er auf den Apostel Petrus zurückgehe. In der Gestaltung der übrigen Teile des Messorde sowie in der Wahl der Messformulare respektierten sie den Gebrauch der betreffenden Ortskirche«¹⁵⁵. Nach Gamber selbst hätten die Päpste im Westen zunächst nur auf der Einführung des römischen Hochgebetes bestanden, und selbst dies galt natürlich nicht für den christlichen Osten. Wenn selbst die genaue Ausformulierung des Eucharistischen Hochgebetes (in Ost und West) flexibel ist – was bleibt dann noch von der Behauptung, der Apostolische Stuhl könne keine Änderung des Ritus vornehmen? Und als die Päpste im Westen in nicht-römischen Ortskirchen des Westens die Übernahme ihres Messkanons veranlassten, haben sie damit keine »Neuerungen« eingeführt?

4. Die Bedeutung der Liturgie

Während die Ekklesiologie Gammers von einigen problematischen Tendenzen getrübt wird, erweist sich der Regensburger Theologe als glücklicher in der Sinnbestimmung der Liturgie. Dieser Punkt wird beispielsweise hervorgehoben von der Würdigung Kardinal Ratzingers: Klaus Gamber ist ein hervorragender Kenner der Liturgiegeschichte und hat »gerade in diesem Werdenden und Gewordenen den unantastbaren Abglanz der ewigen Liturgie gesehen, die nicht Objekt unseres Machens ist, die aber wunderbarerweise weiter reifen und sich entfalten kann, wenn wir von innen in ihr Mysterium einstimmen«¹⁵⁶. Bischof Braun betont, Gamber habe »den Weg zu einem vertieften Liturgiebegriff« gezeigt und das westliche Liturgieverständnis bereichert »vor allem [...] hinsichtlich des Theophaniecharakters der Liturgie, in der die Herrlichkeit Gottes ansichtig und erspürbar werden soll«¹⁵⁷.

¹⁵³ KKK, Nr. 1125.

¹⁵⁴ Sie wird betont, auch bezüglich des Ritus, von Papst Pius XII., *Mediator Dei* (1947): AAS 39 (1947) 544; Rohrbasser, aaO., Nr. 258: »Nur dem Papst (steht) das Recht zu, eine gottesdienstliche Praxis anzuerkennen oder festzulegen, neue Riten einzuführen und gutzuheißen sowie auch jene zu ändern, die er für änderungsbedürftig hält«, mit Hinweis auf CIC/1917, can. 1257.

¹⁵⁵ Gamber, RR 18.

¹⁵⁶ Ratzinger, Zum Gedenken 15.

¹⁵⁷ Braun, Zum Gedenken 20f.

Die von Ratzinger und Braun herausgestellten Merkmale sind in der Tat für Gamber charakteristisch. In einer monographischen Darstellung des Liturgieverständnisses im ersten Jahrtausend hebt der Regensburger Theologe drei Kennzeichen der Liturgie hervor: die »Liturgie als kultischer Dienst vor Gott und verkündetes Mysterium«, die »Liturgie als Mystagogie« und als »Theophanie«¹⁵⁸. Die Kennzeichnung der Liturgie als (öffentlicher) Kult (*cultus publicus*) entspricht der traditionellen Beschreibung in den Texten des Lehramtes, beispielsweise in der Enzyklika *Mediator Dei* Papst Pius' XII.: »Die heilige Liturgie bildet [...] den öffentlichen Kult, den unser Erlöser, das Haupt der Kirche, dem himmlischen Vater erweist und den die Gemeinschaft der Christgläubigen ihrem Gründer und durch ihn dem Ewigen Vater darbringt [...]«¹⁵⁹. Hierbei wird die Aufgabe der geweihten Priester hervorgehoben, die Christus als Haupt der Kirche gegenüber dem himmlischen Vater und vor den übrigen Gläubigen vertreten¹⁶⁰. Die Beschreibung des Sinngehaltes von »Liturgie« auf dem Zweiten Vatikanum stellt das Priestertum Christi ins Zentrum, wobei das priesterliche Wirken sowohl den öffentlichen Kult als auch die Heiligung umfasst, also gleichermaßen die »katabatische« (»herabsteigende«) als auch die »anabatische« (»aufsteigende«) Dimension¹⁶¹.

In den Jahren nach dem Zweiten Vatikanum wurde dagegen eine stärker soziologische Beschreibung üblich, welche die Liturgie als »gottesdienstliche Versammlung des Volkes Gottes« bestimmt¹⁶². Die unterschiedliche Aufgabe von Priestern und Laien wird bei dieser Kennzeichnung meist nicht recht deutlich, und die kultische Prägung tritt eher in den Hintergrund. Dagegen betont Gamber, dass der »Sinn des Gottesdienstes« »primär« darin besteht, »Gott die schuldige Anbetung und Danksagung darzubringen«¹⁶³. Der irdische Gottesdienst ist dabei ein Gleichnis der Liturgie des Himmels. Nach dem Hebräerbrief ist Christus selbst der himmlische Hohepriester, der für uns eintritt¹⁶⁴, und nach der Offenbarung des Johannes verbinden sich die Engel und Heiligen mit dem ewigen Lobpreis, der Gott von Christus dargebracht wird¹⁶⁵. »Lobpreis Gottes ist zugleich *Verkündigung* seiner wunderbaren Taten«¹⁶⁶. Liturgie ist außerdem, wie Gregor von Nazianz bezüglich des eucharistischen Opfers betont, eine »heilige und uns himmelwärts führende Mystagogie«¹⁶⁷. Der Gottesdienst führt den Menschen in das Geheimnis Gottes hinein und in seine

¹⁵⁸ Gamber, Klaus, Kult und Mysterium. Das Liturgieverständnis der frühen, ungeteilten Christenheit (Studia patristica et liturgica, Beiheft 11), Regensburg 1983, 13–45.

¹⁵⁹ DH 3841. Übersetzung nach Rohrbasser, Anton (Hrsg.), Heilslehre der Kirche, Fribourg 1953, Nr. 228.

¹⁶⁰ Vgl. DH 3849–52.

¹⁶¹ Zweites Vatikanum, *Sacrosanctum Concilium* 7: »Mit Recht gilt [...] die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi; durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt und vom mystischen Leib Jesu Christi, d.h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen«. Vgl. auch KKK, Nr. 1069–1070.

¹⁶² Vgl. Gamber, FZ 36.

¹⁶³ Gamber, Kult und Mysterium 17.

¹⁶⁴ Vgl. Gamber, Kult und Mysterium 16.

¹⁶⁵ Vgl. Gamber, Kult und Mysterium 17f.

¹⁶⁶ Gamber, Kult und Mysterium 19.

¹⁶⁷ Gregor von Nazianz, *Oratio* 17,12 (PG 35, 979 B), zitiert in Gamber, Kult und Mysterium 22.

Herrlichkeit. Das Geheimnis wird dabei gleichermaßen gefeiert wie auch verschleiert. Das Heilige bedarf deshalb des Schutzes und der Verhüllung¹⁶⁸. Liturgie ist schließlich »Theophanie«, Erscheinung Gottes als gegenwärtiges Mysterium¹⁶⁹.

Von dem vorrangig auf Gott bezogenen Wesen der Liturgie leitet Gamber die »Notwendigkeit gleichbleibender Gebete und Formen« ab¹⁷⁰. Als Gottesdienst ist die Liturgie zunächst auf Gott bezogen. Der Dienst an den Menschen in Wortverkündigung und Mahlfeier ist demgegenüber zweitrangig¹⁷¹. Der Kult ist »immer bis zu einem gewissen Grad [...] zeitlos«, weil »sich in ihm kein alltägliches Geschehen vollzieht, sondern eine Handlung, die über der Zeit steht, da sie auf Gott bezogen ist«¹⁷². Wenn hingegen der Mensch im Vordergrund steht, dann wird die Liturgie nach je wechselnden Bedürfnissen »gestaltet«. Auf diese Weise, so meint Gamber, trägt man »die Welt in den Gottesdienst hinein, anstatt sie durch die Feier der Mysterien in Christus zu erneuern und zu heiligen«¹⁷³. Mit der Teilnahme an den Mysterien steht »das Handeln Gottes an uns« im »Mittelpunkt«, »die gnadenhafte Verbindung mit Gott und damit die Vorwegnahme künftiger Herrlichkeit«¹⁷⁴.

5. Die liturgiegeschichtliche Beurteilung der Liturgiereform

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass Gamber die konkret umgesetzte Liturgie-Reform als Liturgie-Misere betrachtet. Diese Misere hat ihm zufolge zum Teil sehr weit zurückliegende Ursachen¹⁷⁵. Eine erste Ursache liege bereits im Frankenreich des 8. Jahrhunderts, als dort die päpstliche Liturgie Papst Gregors I. eingeführt wurde: Diese stadtrömische Prägung habe nicht mehr zu den neuen Verhältnissen gepasst¹⁷⁶. Eine zweite, wichtige Wurzel sei die »Entfremdung der römisch-abendländischen Kirche von den Kirchen des Ostens«¹⁷⁷. Dadurch sei das altchristliche Liturgieverständnis verkümmert, das den Gottesdienst als feierliches »Mysterienspiel« sieht. Die Feier des Gottesdienstes sei stattdessen auf das beschränkt worden, was zum gültigen Vollzug unbedingt notwendig oder vorgeschrieben ist. Eine dritte Ursache liegt nach Gamber »in der Zeit der Gotik mit ihrer subjektiven Frömmigkeit. Nicht mehr die gemeinsame Teilnahme am kultischen Geschehen, das Himmel und

¹⁶⁸ Vgl. Gamber, *Kult und Mysterium* 25–30.

¹⁶⁹ Vgl. Gamber, *Kult und Mysterium* 36–40.

¹⁷⁰ Gamber, Klaus, »Liturgie als Heimat«: Pfeil, Hans (Hrsg.), *Unwandelbares im Wandel der Zeit II*, Aschaffenburg 1977, 338–358 (345).

¹⁷¹ Vgl. Gamber, *Liturgie als Heimat* 356f.

¹⁷² Gamber, *Liturgie als Heimat* 357.

¹⁷³ Gamber, *FZ* 37.

¹⁷⁴ Gamber, *FZ* 46.

¹⁷⁵ Vgl. Gamber, *RR* 8–16; *FZ* 72–80.

¹⁷⁶ Vgl. Gamber, *RR* 9; *FZ* 73. Zur näheren Begründung verweist der Autor auf Gamber, Klaus, *Wege zum Uregregorianum. Erörterung der Grundfragen und Rekonstruktionsversuch des Sakramentars Gregors d. Gr. vom Jahr 592* (Texte und Arbeiten 46), Beuron 1956.

¹⁷⁷ Gamber, *RR* 9; *FZ* 73.

Erde verbindet und uns die göttliche Gnade vermittelt, stand damals im Mittelpunkt, sondern das persönliche Erleben Gottes und seiner Gnade im Gebet¹⁷⁸. »Die Feier der Liturgie wurde immer mehr zur alleinigen Aufgabe des Klerus. Die anwesenden Gläubigen blieben stumme Zuschauer, die betend und betrachtend den Zeremonien folgten. Für das Volk wurden eigene, außerliturgische ›Andachten‹ eingeführt, die in der Landessprache gehalten waren und der ›religio moderna‹, dem neuen Frömmigkeitsideal, entsprachen¹⁷⁹.

Im Spätmittelalter gibt es bereits »eine Art erste ›liturgische Bewegung‹«, die Volksmessbücher und landessprachliche Kirchenlieder einführt. Martin Luther greift diese Bestrebungen auf. Hier liege, bei allem Positiven, eine weitere (vierte) Wurzel der heutigen Liturgie-Misere. »Das in seinem dogmatischen und künstlerischen Wert oft fragwürdige Kirchenlied [...] überwucherte immer mehr die ›klassischen‹ lateinischen Messgesänge und hat diese schließlich, wie wir es heute erleben, so gut wie ganz verdrängt¹⁸⁰. Eine (fünfte) Ursache der Krise sei die Liturgiereform Papst Pius' V. In ihrer Zeit sei diese Reform »notwendig« gewesen. Sie stelle aber »eine Zementierung der liturgischen Formen dar, so wie sie sich bis dahin entwickelt haben, ohne dass dabei die Möglichkeit einer organischen Weiterentwicklung offen geblieben wäre. Über kurz oder lang musste es daher zu einer radikalen Umbildung kommen¹⁸¹.

Einen weiteren Schritt für den Weg in die heutige Krise bildet die Frömmigkeit der Barockzeit, in der »die Gotteshäuser mit Heiligenfiguren und Schmuck überladen« wurden. »Die gewisse Abneigung heute gegen alles Kultische wird verständlich, wenn man sie als Antithese zum Barock sieht¹⁸². Die »Hauptursache der heutigen Liturgie-Misere« liegt jedoch in der Zeit der Aufklärung¹⁸³. In dieser Zeit sah man »im Gottesdienst in erster Linie eine moralebildende Kraft¹⁸⁴. Deshalb wurde die lateinische Liturgiesprache abgelehnt und zum Teil mit brutaler Gewalt der lateinische Kirchengesang unterdrückt. Schon damals gab es fragwürdige liturgische Experimente. Viele dieser Ideen »sind erst heute, wo wir eine neue Periode der Aufklärung erleben, richtig zum Tragen gekommen¹⁸⁵.

6. Exemplarische Themen des liturgischen Werkes von Gamber

Klaus Gamber hat auf hunderten von Seiten eine Fülle von Beobachtungen und Vorschlägen geäußert, die ein sehr weites Spektrum der Liturgie umfassen. Einige wichtige Themen seien in der Folge stichpunktartig vorgestellt.

¹⁷⁸ Gamber, RR 10; FZ 74.

¹⁷⁹ *Ibd.*

¹⁸⁰ Gamber, RR 11; FZ 75.

¹⁸¹ Gamber, RR 12; FZ 75f.

¹⁸² Gamber, RR 12; FZ 76.

¹⁸³ Gamber, FZ 77; vgl. RR 14.

¹⁸⁴ Gamber, RR 14; FZ 77.

¹⁸⁵ Gamber, RR 14; vgl. FZ 77.

6.1. Die Zelebrationsrichtung

Als sichtbarstes Zeichen der nachkonziliaren Liturgiereform gilt im allgemeinen Bewusstsein die Einführung des Volksaltars, an dem der Priester zum Volke hin gewendet zelebriert (*versus populum*). Diese Zelebrationsweise wird zwar vom Konzil nicht gefordert und ist nicht im strengen Sinne vorgeschrieben, hat sich aber weltweit überall durchgesetzt. Mittlerweile gibt es freilich deutliche Zeichen des Umdenkens auch innerhalb der etablierten Liturgiewissenschaft¹⁸⁶. Den »Eingeweihten« ist inzwischen klar, was beispielsweise ein Josef Andreas Jungmann und ein Louis Bouyer schon vor Jahrzehnten formulierten: »Der Gedanke, die römische Basilika sei die ideale Form der christlichen Kirche, weil sie eine Zelebration erlaube, bei der sich Priester und Gläubige von Angesicht gegenüberstehen, ist ein kompletter Unsinn. Das ist wohl das Letzte, woran die Alten gedacht hätten«¹⁸⁷. »Die oft wiederholte Behauptung, dass der christliche Altar regelmäßig die Wendung zum Volk voraussetzt, erweist sich als Legende«¹⁸⁸.

Für die christliche Liturgie ist schon in frühesten Zeiten der Brauch maßgebend, sich beim Gebet nach Osten zu wenden. Diese Gewohnheit wird in der Väterzeit auf die Apostel zurückgeführt¹⁸⁹. Die gemeinsame Ausrichtung des Zelebranten mit dem Volk auf das Christusbild in der Apsis, auf das Kreuz oder auf den Altar ist ein deutliches Zeichen für die vorrangige Ausrichtung auf Gott. Dies gilt unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch dann, wenn der Altar nicht geostet ist.

Klaus Gamber hat über Jahrzehnte hinweg immer wieder zur Frage des Volksaltars, zur Zelebrationsrichtung und zur Gestaltung des Kirchengebäudes Stellung genommen. Kennzeichnend dafür ist ein Aufsatz in »Ritus modernus« (1972)¹⁹⁰, dessen Gehalt im Jahre 1987, mit weiteren Einzelheiten bereichert, in eine monographische Publikation einging: »Zum Herrn hin! Fragen um das Gebet nach Osten«¹⁹¹. Sie wurde bislang ins Französische, Englische, Niederländische und Spanische übersetzt¹⁹². Im November 1992 schrieb Kardinal Ratzinger für die französische Ausgabe ein Vorwort, in dem es heißt:

¹⁸⁶ Vgl. Lang, U. M., *Conversi ad Dominum*. Zu Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung, Einsiedeln ³2003; Boselli, Goffredo (Hrsg.), *Spazio liturgico e orientamento*, Magnano 2007; Kunzler, Michael, *Liturge sein. Entwurf einer Ars celebrandi*, Paderborn 2007, 325–333.

¹⁸⁷ Bouyer, Louis, *Mensch und Ritus*, Mainz 1964 (or. frz. *Le rite et l'homme*, Paris 1962), 213, zitiert bei Gamber, *Zum Herrn hin* 49.

¹⁸⁸ Jungmann, J. A., »Der neue Altar«: *Der Seelsorger* 37 (1967) 374–381 (375), zitiert bei Gamber, *Zum Herrn hin* 36.

¹⁸⁹ Vgl. u.a. Origenes, Hom. in Numeri 5,1 (GCS 30, 26, 14–24); Basilius, *De Spiritu Sancto* 27, 66 (SC 17 bis, 484); Johannes von Damaskus, *De fide orthodoxa* 4, 12 (PG 94, 1136); Lang, aaO. 33–58.

¹⁹⁰ Vgl. Gamber, RM 21–29. Siehe auch Gamber, Klaus, »Conversi ad Dominum: die Hinwendung von Priester und Volk nach Osten bei der Messfeier im 4. und 5. Jahrhundert«: *Römische Quartalschrift* 67 (1972) 49–64; ders., *Liturgie und Kirchenbau. Studien zur Geschichte der Messfeier und des Gotteshauses in der Frühzeit (Studia patristica et liturgica 6)*, Regensburg 1976; ders., »Der Volksaltar – Ausdruck eines neuen Messverständnisses«: *Una-Voce-Korrespondenz* 12 (1982) 1–19; ders., RR (1981) 46–52 u.a.

¹⁹¹ Gamber, Klaus, *Zum Herrn hin! Fragen um Kirchenbau und Gebet nach Osten (SPLB 18)*, Regensburg 1987 (Nachdr. Düsseldorf 2003).

¹⁹² Gamber, Klaus, *Tournés vers le Seigneur! Ed. Sainte-Madeleine: Le Barroux* 1993; ders., *The Reform of the Roman Liturgy 117–193*; ders., *Conversi ad Dominum! Una Voce Nederland: Aarle-Rixtel* 1994; ders., *Vueltos hacia el Señor! Ed. Renovación: Madrid* 1996.

»Nachdem die Mönche von Barroux uns eine französische Ausgabe von ›Die Reform der Römischen Liturgie‹ geschenkt haben, veröffentlichen sie jetzt auf Französisch ein zweites Werk des großen deutschen Liturgikers Klaus Gamber, *Zum Herrn hin!*, über die Ausrichtung der Kirche und des Altares. Die geschichtlichen Argumente, die vom Verfasser vorgebracht werden, gründen auf einem von ihm selbst vorgenommenen gründlichen Studium der Quellen; sie stimmen mit den Ergebnissen großer Gelehrter überein, wie F.-J. Dölger, J. Braun, J.-A. Jungmann, Erik Peterson, Cyrille Vogel, P. Bouyer – um nur einige hervorragende Namen zu nennen.

Bedeutsam ist am Buch aber vor allem der durch diese gelehrten Nachforschungen an den Tag gebrachte theologische Gehalt. Das gemeinsame Gebet von Priestern und Gläubigen war in seiner symbolischen Form im Allgemeinen auf den Osten hin ausgerichtet, d. h. auf die aufgehende Sonne hin. Diese Ausrichtung war gedacht als ein Schauen, das auf den Herrn gewendet ist, die wahre Sonne; Priester und Gläubige gehen dem Herrn entgegen. Diese Ausrichtung des Gebetes zeigt den theozentrischen Charakter der Liturgie, die der Mahnung folgt: ›Wenden wir uns zum Herrn hin!‹

Dieser Ruf richtet sich an uns alle und zeigt, auch über den liturgischen Bereich hinaus, wie sehr es notwendig ist, dass die ganze Kirche lebt und handelt, um der Sendung des Herrn zu entsprechen¹⁹³.

Für Klaus Gamber ist die Änderung der Zelebrationsrichtung noch problematischer als die Einführung des neuen Messbuches. In seinem geistigen Vermächtnis, »Fragen in die Zeit«, betont er: »Die Änderung der Stellung des Priesters am Altar stellt zweifellos den größten Bruch gegenüber der bisherigen Liturgie dar, der weit größer ist als der durch das neue Messbuch verursachte. Die Ausrichtung zum Volk hin ist dabei keineswegs, wie immer wieder behauptet wurde, in der frühen Kirche praktiziert worden; sie verfälscht auf jeden Fall aber Inhalt und Charakter der Feier von Grund auf«¹⁹⁴.

Als Begründung für diese Wertung benennt Gamber »ein neues Verständnis der Messe: die ›eucharistische Mahlgemeinschaft‹. Dabei wird die bisher im Vordergrund stehende kultische Verehrung und Anbetung Gottes sowie der Opfercharakter der Feier als einer mystischen Darstellung und Gegenwärtigsetzung des Todes und der Auferstehung des Herrn zurückgedrängt«¹⁹⁵. Der Priester sollte sich selbstverständlich bei der Verkündigung des Wortes Gottes und zur Kommunionsspendung, dem eucharistischen Mahl im engeren Sinne, dem Volke zuwenden¹⁹⁶. Wenn es um das Gebet und die Darbringung des Opfers geht, sollte er freilich »zum Herrn gewendet« stehen, wie es in der frühen Kirche der Fall war. Der Ruf des Priesters vor dem Beginn des Hochgebetes, »Sursum corda«, und die Antwort des Volkes, »Habeamus ad Dominum«, meinen damals »ein Hingewendetsein zum Osten, zum Herrn hin«¹⁹⁷. Aufschlussreich ist dafür etwa ein Gedanke des hl. Augustinus: »Wenn wir

¹⁹³ Ratzinger, Joseph Cardinal, »Préface«: Gamber, Klaus, *Tournés vers le Seigneur, Le Barroux 1993*, zitiert nach: www.barroux.org/docum/documpres.html (Übersetzung von Hauke).

¹⁹⁴ Gamber, FZ 45. Vgl. ders., *Zum Herrn hin 7*.

¹⁹⁵ Gamber, *Zum Herrn hin 7*.

¹⁹⁶ Gamber, *Zum Herrn hin 55f. 58*.

¹⁹⁷ Gamber, *Zum Herrn hin 39*.

zum Gebet aufstehen, wenden wir uns nach Osten, von wo sich der Himmel erhebt. Nicht als ob Gott (nur) dort wäre und er die anderen Weltgegenden verlassen hätte [...], sondern damit der Geist ermahnt werde, sich zu einer höheren Natur hinzuwenden, nämlich zu Gott«¹⁹⁸.

Gamber zeigt, dass entgegen volkstümlichen Vorstellungen, die von der Malerei seit dem 13. Jh. suggeriert worden sind, schon das Letzte Abendmahl keineswegs ein Sitzen im Kreis um einen Tisch herum beinhaltete. Nach den antiken Tischsitten saßen oder lagen die Mahlteilnehmer am rückwärtigen Halbrund eines Tisches. Der Ehrenplatz (Jesus) war nicht in der Mitte, sondern an der rechten Seite¹⁹⁹. Die Phantasievorstellungen einiger Liturgiker des 20. Jahrhunderts über eine Zelebration »versus populum« in der alten Kirche gründen sich auf die Praxis in der Peterskirche und einigen anderen Kirchen, wo die Apsis zum Westen hin gerichtet ist. Aber dort richtete sich das Gebet nach Osten hin, der aufgehenden Sonne entgegen. Seit dem Mittelalter war der Priester am Altar in diesen Kirchen jedoch »zum Volk« gewendet, wie erstmals eine Rubrik im Messbuch Pius' V. aus dem Jahre 1570 vermerkt²⁰⁰. Die Einrichtung des Altares war im Petersdom freilich so gehalten, dass der Papst »wegen der enormen Größe der Altarleuchter und des Altarkreuzes kaum zu sehen war« und deshalb »von einer Zelebration ›versus populum‹ im eigentlichen Sinne gar nicht die Rede sein« kann²⁰¹. »Da nach traditioneller Anschauung das Bild des verherrlichten Gottessohnes in der Apsis und das Kreuz auf oder über dem Altar wesentliche Elemente der Ausstattung des Presbyteriums darstellen, wurde nie in Zweifel gezogen, dass der Blick des zelebrierenden Priesters bei der Darbringung des heiligen Opfers nach Osten hin, auf das Kreuz und das Bild des verklärten Christus, zu richten war und nicht auf die mitfeiernden Gläubigen«²⁰². Die Ausrichtung nach Osten zeigt die Erwartung des nach Osten hin aufgefahrenen und von dort wiederkommenden Herrn, aber auch die Hinwendung zum verlorenen Paradies, das man im Osten suchte (vgl. Gen 2,8). Wenn die Gläubigen später im Mittelschiff ihren Platz einnehmen, dann kommt »etwas Dynamisches« in diese Anordnung hinein: Die Gemeinde, angeführt vom Priester und seiner Assistenz, geht Christus entgegen und ihrem ewigen Ziel²⁰³.

Der Gedanke eines ständigen Gegenübers von Priester und Gemeinde geht auf Martin Luther zurück, der sich dafür auf das Letzte Abendmahl beruft. Luther selbst hat freilich »nie eine Einführung der Zelebration zur Gemeinde hin gefordert, wie sie in der Folgezeit in den evangelischen Gemeinden nur bei den Reformierten üblich geworden ist«²⁰⁴. In allen Religionen, die ein Opfer kennen, stehen die Liturgen vor dem Altar; sie haben sich »von jeher beim Opfern demjenigen

¹⁹⁸ Augustinus, *De sermone Domini in monte II*, 5, 10 (PL 34, 1277), übersetzt in Gamber, *Zum Herrn hin* 38.

¹⁹⁹ Vgl. Gamber, *Zum Herrn hin* 25.

²⁰⁰ Vgl. Gamber, *Zum Herrn hin* 59.

²⁰¹ Gamber, *Zum Herrn hin* 37.

²⁰² Gamber, *Zum Herrn hin* 19.

²⁰³ Gamber, *Zum Herrn hin* 46f.

²⁰⁴ Gamber, *Zum Herrn hin* 25.

zugewandt, dem das Opfer galt, und nicht den Anwesenden²⁰⁵. »Durch die Stellung des Priesters hinter dem Altar« hingegen erscheint der Priester als »Schauspieler – mit der ganzen Abhängigkeit vom Publikum« und als »Verkäufer, der mit seinem Angebot an die Öffentlichkeit tritt«²⁰⁶. Auch ästhetische Gesichtspunkte sprechen für eine größere Zurückhaltung, als sie am Volksaltar möglich scheint²⁰⁷.

»Erst die Beseitigung der Mahltische und die Rückkehr zur Zelebration am ›Hochaltar‹ wird wieder eine Wende im Mess- und Eucharistieverständnis bringen, nämlich die Messe als Akt der Anbetung und Verehrung Gottes, des Dankes für seine Wohltaten, die Erlösung und Berufung in sein himmlisches Reich, und als mystische Darstellung des Kreuzesopfers des Herrn«²⁰⁸. »Der Beziehungspunkt muss stets Gott sein, nicht der Mensch. Daher auch von Anfang an die Hinwendung aller beim Gebet zu ihm und nicht ein Gegenüber von Priester und Gemeinde. Wir müssen daraus die Konsequenz ziehen und die Zelebration ›versus populum‹ deutlich als einen Irrtum erkennen. Sie ist letztlich eine Hinwendung zum Menschen anstatt zum Herrn hin«²⁰⁹.

6.2. Eucharistische Massengottesdienste im Freien?

In der Frage der Zelebrationsrichtung zeigt sich die Bedeutung des »heiligen Raumes«, die Gamber von verschiedenen Seiten aus beleuchtet²¹⁰. Eigens erwähnt sei dabei ein Thema, das zweifellos angesichts der gängigen Praxis provozieren wird: »Eucharistische Massengottesdienste im Freien?«²¹¹ Seit dem eucharistischen Weltkongress von 1960 ist es zunehmend üblich geworden, dass große kirchliche Veranstaltungen durch eine Festmesse unter freiem Himmel begangen werden. Dazu werden oft beispielsweise Fußballstadien benutzt. Gerade bei den Papstmessen nehmen oft hunderttausende Menschen an Liturgien außerhalb des Gotteshauses teil. »Solche Feiern [...] wollen ein sinnfälliges Zeichen der Gemeinschaft der Gläubigen sein, ein Treuebekenntnis zu Christus sowie zum sichtbaren Oberhaupt der Kirche, dem Papst. Doch gibt es nicht wenige Katholiken, die bei solchen Veranstaltungen Unbehagen empfinden, vor allem auch über die Art und Weise der Massenkommunion«²¹². Gamber macht sich zum Sprachrohr dieses Unbehagens: »Christus predigte wohl vor großen Volksscharen [...]; die heilige Eucharistie hat er jedoch nicht in

²⁰⁵ Gamber, Zum Herrn hin 57.

²⁰⁶ Gamber, Zum Herrn hin 54.

²⁰⁷ Vgl. Gamber, Zum Herrn hin 55.

²⁰⁸ Gamber, Zum Herrn hin 58.

²⁰⁹ Gamber, Zum Herrn hin 61.

²¹⁰ Vgl. etwa die Anthologie von Gamber, Klaus, Zurück zum gemeinsamen Erbe. Ausgewählte Texte aus dem Lebenswerk von Klaus Gamber, hrsg. v. Martin Reinecke, St. Ottilien 1999, 57–71; Gamber, Klaus, Heilige Zeiten – heiliger Raum (SPLB 26), Regensburg 1989, 59–90.

²¹¹ Gamber, FZ 144–150. Eine erste Fassung des Beitrages erschien einige Jahre zuvor: Gamber, Klaus, »Mysterium fidei oder eucharistische Massengottesdienste im Freien«: Una-Voce-Korrespondenz 11 (4/1981) 203–208.

²¹² Gamber, FZ 144.

Gegenwart dieser Massen, sondern im kleinen Kreis seiner Apostel eingesetzt, und zwar in einem ›coenaculum‹²¹³. Auch das jüdische Paschalamm durfte nur in Räumen und nicht im Freien gegessen werden (vgl. Ex 12, 46)²¹⁴.

In der Arkandisziplin der frühen Kirche durften nur Getaufte an der Eucharistie teilnehmen. Eigene Türhüter (Ostiarier) »hatten die Eingänge zu bewachen, damit sich kein Unbefugter Zutritt zur Opferfeier der Christen verschaffen konnte«. Dies galt zunächst für die Hauskirchen, aber auch in den Basiliken der Römerzeit seit der Konstantinischen Wende war anfangs nur der Lehrgottesdienst allgemein zugänglich. Der Altarraum, das »Allerheiligste«, war, »ähnlich wie im Tempel zu Jerusalem, durch Schranken und Vorhänge vom Kirchenschiff getrennt«. Bei Messengottesdiensten im Freien hingegen werden die »Mysterien ›entschleiert‹« und »dann sind es keine ›Geheimnisse‹ mehr. Sie sind ›profaniert‹, was im Lateinischen wörtlich heißt: ›vor dem heiligen Bezirk liegend‹.«²¹⁵

Gamber wendet sich hierbei sogar kritisch gegen die Aussetzung des allerheiligsten Sakramentes, die eine problematische Frucht des Hochmittelalters sei, und gegen die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums, wonach die Riten der heiligen Messe »durchschaubar« (*perspicui*) werden sollen²¹⁶. Das sei falsch: »Das unsichtbare Mysterium und Durchschaubarkeit schließen einander aus«²¹⁷. Zweifel seien angebracht angesichts der Gültigkeit der Konsekration, wenn die zu konsekrierenden Hostien weit entfernt vom Altar »irgendwo an den Stufen der Altarinsel in Körben oder Kisten abgestellt werden«. »Nicht zu übersehen sind auch die Missstände, vor allem auch die Gefahr von Sakrilegien, bei der Austeilung der heiligen Kommunion an eine vieltausendköpfige Menge«²¹⁸. Ganz unverständlich sei es, wenn »Gottesdienste auch dann im Freien abgehalten werden, wenn geräumige Basiliken, wie die Peterskirche in Rom oder der Dom in Köln, zur Verfügung stehen. [...] Wir sollten uns bewusst sein, dass dies alles gegen eine 2000-jährige Tradition der Kirche verstößt und zudem dem Wesen der heiligen Messe, die stets als ein Opfer und ein Mysteriengeschehen angesehen wurde, widerspricht.

Wenn wir zu einer tiefen Ehrfurcht gegenüber diesem ›Geheimnis des Glaubens‹ zurückkehren wollen, wird es notwendig sein, dass wir uns wieder in die das Mysterium schützenden Wände unserer Gotteshäuser begeben«²¹⁹.

6.3. Die Sakralität der liturgischen Sprache

Während sich Gamber in seiner Zukunftsutopie »Liturgie übermorgen« (1966) auf lange Sicht hin für eine alleinige Verwendung der Volkssprache einsetzt, gerade

²¹³ Ibd.

²¹⁴ Vgl. Gamber, Zum Herrn hin 21.

²¹⁵ Gamber, FZ 145.

²¹⁶ Vgl. Sacrosanctum Concilium 34.

²¹⁷ Gamber, FZ 146.

²¹⁸ Gamber, FZ 149.

²¹⁹ Gamber, FZ 149f.

auch beim Hochgebet²²⁰, tritt er schon wenige Jahre später für eine Rettung der lateinischen Sakralsprache ein²²¹. Er begrüßt den Willen des Zweiten Vatikanums, den Gebrauch der Muttersprache in der Liturgie auszudehnen, aber unter Beibehaltung des Lateinischen im römischen Ritus²²². Die einseitige Tendenz, das Lateinische zurückzudrängen, ist ein Zeichen für Provinzialismus, das im Zeitalter des Massentourismus seltsam anmutet. Die lateinische Sprache fördert die Völker verbindende Einheit²²³. Anstelle der Abschaffung des Lateinischen wäre es besser, »nur bestimmte Partien des Gottesdienstes, wie die biblischen Lesungen, das Glaubensbekenntnis, die Fürbitten, teilweise auch die Gesänge, in der Volkssprache vorzutragen, wie es in der Liturgiekonstitution (n. 54) vorgesehen ist, das Übrige aber in Latein zu belassen. Im Gegensatz zu den östlichen Riten ist die römische Liturgie wegen ihrer Nüchternheit und der Prägnanz der lateinischen Sprache als Ganzes nämlich nicht zu übersetzen. Und was ist sie ohne den gregorianischen lateinischen Choral!«²²⁴ Es wäre eine geistige Verarmung, wenn die »großen Schöpfungen der abendländischen sakralen Musikkultur [...] nur noch im Konzertsaal zu hören« sein würden, »für den sie gar nicht geschaffen sind«²²⁵.

Gamber erinnert an die wenig bekannte Tatsache, dass schon im 9. Jh. Cyrill und Methodius Teile der lateinischen Liturgie ins Slawische übersetzten. »Slawische, sogenannte »glagolitische« Messbücher mit römischem Ritus gab es in einigen Orten an der Dalmatischen Küste bis in die Gegenwart«. Hätte man dem jesuitischen Chinamissionar Matteo Ricci vor vier Jahrhunderten den Gebrauch der Landessprache in der Messfeier erlaubt, dann hätte sich das Christentum im fernen Osten viel besser entwickeln können²²⁶. Viel Gutes hätte auch entstehen können, wenn der Volkssprache schon in früheren Jahrhunderten im Westen ein weiterer Raum gegeben worden wäre. Falsch ist aber das gegenteilige Extrem, wenn man die vollständige Abschaffung des Lateins fordert. »Man übersieht heute, dass alle Weltreligionen eine über dem Alltagsidiom stehende Sakralsprache haben: die Juden das Hebräische, der Islam das klassische Arabisch [...], die Buddhisten Pali, die Hindus Sanskrit«²²⁷.

6.4 Das römische Messbuch von 1965 und 1969

Im Zentrum der Liturgiereform steht zweifellos die Feier der heiligen Messe. Gamber betont hierbei den fundamentalen Unterschied zwischen dem römischen Messbuch von 1965 und dem von 1969. Die Forderungen der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums wurden bereits berücksichtigt in der Messordnung von

²²⁰ Vgl. Gamber, Liturgie übermorgen 220: »Dass das Eucharistiegebet seiner Natur entsprechend in der Volkssprache vorgetragen werden muss, braucht hier nicht mehr, wo von der kommenden ökumenischen Liturgie die Rede ist, eigens betont werden«.

²²¹ Vgl. Gamber, RM (1972) 30–35.

²²² Vgl. Sacrosanctum Concilium 36. 54.

²²³ Vgl. Gamber, RM (1972) 30–34.

²²⁴ Gamber, FZ 38.

²²⁵ Gamber, FZ 154. Zur Bedeutung des gregorianischen Chorals vgl. auch Gamber, FZ 38f.

²²⁶ Gamber, FZ 152.

²²⁷ Gamber, FZ 153.

1965, die Gamber als »durchaus geglückt« bezeichnet²²⁸. Außer »einigen unwesentlichen Änderungen und Kürzungen« (wie der Streichung des Psalms 42 im Stufengebet und des Schlussevangelioms) wurde dabei »der alte Ritus [...] nicht angetastet«²²⁹. Kardinal-Staatssekretär A. G. Cicognani schrieb damals in seinem Vorwort für eine neue Ausgabe des Schott-Messbuches am 26. Mai 1966: »Eigenart und Kernpunkt dieser Neubearbeitung ist der vollzogene Anschluss an die Liturgie-Konstitution des Konzils«²³⁰. Die maßvolle Reform entspricht voll und ganz dem Willen des Konzils, das »keine Neuerungen« einführen wollte, »es sei denn, ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche verlange es«²³¹. Außerdem sollten nur bestimmte Teile der Messliturgie in der Muttersprache gefeiert werden²³². Gamber meint: »Um die durchaus notwendigen liturgischen Reformen durchzuführen, hätte es jedenfalls genügt, wenn der genannte Messordo beibehalten, im Missale selbst die Präfationen und Orationen aus dem reichen Bestand der alten Sakramentare vermehrt, die Heilige Schrift stärker in den Gottesdienst (durch eine neue Lektionsordnung) einbezogen und die Volkssprache in beschränktem Maße zugelassen worden wäre, unter Beibehaltung des Latein als offizieller Kultsprache«²³³.

Schon vier Jahre später erschien der »Novus Ordo Missae«, der sehr viel weiter ging. Gamber vermutet, dass hinter den gewaltigen Unterschieden zwei verschiedene Personen stehen, nämlich der spätere Kardinal P. Ferdinando Antonelli OFM, Sekretär bei der Redaktion und Verabschiedung der Liturgiekonstitution, und P. Annibale Bugnini CM, seit 1964 Sekretär des Rates zur Durchführung der Liturgiekonstitution und von 1969–1975 Sekretär der Gottesdienstkongregation²³⁴. Gamber bespricht das Werk Bugnini über die Liturgiereform mit einer umfangreichen kritischen Rezension²³⁵. Während das Konzil alle alten Riten erhalten wollte, darunter »zweifelloso« auch den uralten römischen Ritus²³⁶, schrieb Bugnini im Jahre 1976, das Missale Pius' V. sei »endgültig [...] abgeschafft worden«. Schon auf der Bischofssynode 1966, als Bugnini die »missa normativa« vorstellte (den stark veränderten Messordo), gab es dagegen heftige Widerstände: Weniger als die Hälfte der Bischöfe war mit den Plänen einverstanden²³⁷.

²²⁸ Gamber, FZ 70.

²²⁹ Gamber, RR 30.

²³⁰ Zitiert in Gamber, FZ 70.

²³¹ Sacrosanctum Concilium 23.

²³² Vgl. Sacrosanctum Concilium 36, 2.

²³³ Gamber, FZ 70.

²³⁴ Vgl. Gamber, FZ 66f. 70. Zu Antonelli vgl. Giampietro, Nicola, *Il Cardinale Ferdinando Antonelli e gli sviluppi della riforma liturgica dal 1948 al 1970* (Studia Anselmiana 121, Analecta liturgica 21), Pontificio Ateneo Sant'Anselmo: Roma 1998. Nach der Studie Giampietros gab es kräftige Spannungen zwischen Antonelli und Bugnini, aber Antonelli hielt die Messreform von 1969 in der Substanz für gut: »la sostanza è buona« (aaO. 258). Antonelli betonte freilich stärker als Bugnini die Kontinuität zur Vergangenheit: Auch wenn ein Gregor der Große oder Pius V. auferstehen sollten, müssten sie sagen können, dass die Messfeier im Wesentlichen die gleiche geblieben ist (aaO. 253).

²³⁵ Gamber, Klaus, »Bugnini's Liturgiereform«: *Theologisches* 18 (1988) 387–391; nachgedruckt in Gamber, FZ (1989) 65–71.

²³⁶ Vgl. Sacrosanctum Concilium 4.

²³⁷ Vgl. Gamber, FZ 67f.

Gamber geht den unter Papst Paul VI. erneuerten Messordo im Einzelnen durch und kommentiert die verschiedenen Änderungen²³⁸. Er begrüßt die Möglichkeit einer weiteren (alttestamentlichen) Lesung, den Vortrag der Perikopen in der Landessprache und die Einführung von Fürbitten²³⁹. Für problematisch hält er jedoch die Einführung am Beginn der Messfeier, die »der Willkür des zelebrierenden Priesters Tür und Tor« öffne und mancherorts zu unerträglichem »Geschwätz« führe²⁴⁰. Die Formulierung der Fürbitten sollte, wie in anderen Riten, festgelegt sein, weil deren freie Gestaltung heute »die schlimmsten Entgleisungen« mit sich bringt. »Neu und im Widerspruch zur Tradition ist die Sitte, die Fürbitten nicht am Altar, sondern an den Sedilien zu sprechen«²⁴¹. Die neuen Gebete zur Darbringung der Opfertgaben sind »wenig befriedigend«. Die neuen Hochgebete sind »zum mindesten vom Stil her innerhalb des römischen Ritus ein Fremdkörper« und geben Anlass zu einigen inhaltlichen Bedenken²⁴². »Vom Konzil nicht vorgesehen und für die Seelsorge ohne Nutzen war die von Paul VI. angeordnete Änderung des Wortlauts der [...] Einsetzungsworte [...]«²⁴³. Ähnliches gilt für eine Reihe von weiteren Änderungen²⁴⁴. »Sicher dürfte [...] sein, dass der neue Ordo missae nicht die Zustimmung der Mehrheit der Konzilsväter gefunden hätte«²⁴⁵. Gamber meint sogar: »So wird durch den neuen Ordo missae [...] eine echte und beständige Reform des Gottesdienstes im Sinn des Vaticanum II verhindert«²⁴⁶.

Verschlimmert wird die Situation noch durch die deutschsprachige Ausgabe des Messbuches Pauls VI. Die zahlreichen »Kann«-Vorschriften, vor allem in den Einleitungsriten, »öffnen der Willkür des zelebrierenden Priesters Tür und Tor«²⁴⁷. »Problematisch, ja Ärgernis erregend, ist die [...] Übersetzung von ›pro multis‹ mit ›für alle‹, die sich in keinem einzigen alten liturgischen Text feststellen lässt«²⁴⁸.

Eher »mit einer gewissen Hektik wurde, ohne auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Seelsorge einzugehen, am grünen Tisch ein neuer Messritus konstruiert, dabei aber vergessen ihm eine Seele einzuhauchen. Diese Seele ist der Mysteriencharakter der liturgischen Feier [...]«²⁴⁹. »In nur wenigen Jahren wurde [...] von Bugnini und seinen Leuten [...] ein neuer Ritus ›zusammengebastelt‹ [...], in den einzelnen Gre-

²³⁸ Vgl. Gamber, RR 31–36. Bezüglich dogmatischer Bedenken zum »Novus Ordo Missae« verweist Gamber, RR 28f, auf die Schrift der beiden Kardinäle Ottaviani, Alfredo – Bacci, Antonio, Kurze kritische Untersuchung des neuen »Ordo Missae« (Schriftenreihe der Una Voce – Deutschland, Heft 4), Berlin 1969; nachgedruckt in: Liturgie und Glaube, Regensburg 1971, 67–92; ebenso auf May, Georg, »Die alte und die neue Messe. Die Rechtslage hinsichtlich des Ordo Missae«: Una-Voce-Korrespondenz 5 (1975) 309–340; 6 (1976) 1–39, hier 25ff.

²³⁹ Vgl. Gamber, RR 32f.

²⁴⁰ Gamber, RR 31.

²⁴¹ Gamber, RR 33.

²⁴² Gamber, RR 34.

²⁴³ Gamber, RR 35.

²⁴⁴ Vgl. Gamber, RR 36f.

²⁴⁵ Gamber, RR 38.

²⁴⁶ Gamber, RR 41.

²⁴⁷ Gamber, RR 31.

²⁴⁸ Gamber, RR 35. Vgl. unten 6.6.

²⁴⁹ Gamber, FZ 69.

mien durchgepeitscht [...] und schließlich mit der Rigorosität der alten Rubriken und unter Missbrauch des erlernten Gehorsams gerade der älteren Priester [...] schließlich verbindlich vorgeschrieben«. »Die Mehrzahl der jungen Priester macht heute hingegen, was sie will«, schreibt Gamber 1989. »Von einer einheitlichen Liturgie, wie sie Bugnini zweifelsohne angestrebt hat, kann daher wahrlich keine Rede sein, wie auch die rituelle Einheit bereits durch die Abschaffung des Lateins als eigentliche Kirchensprache verloren gegangen ist«.

Besser wäre es gewesen, alle Neuerungen lediglich »ad experimentum« zuzulassen. »Dadurch hätte die heute so viel beschworene ›Basis‹, nämlich die Menge der Seelsorger und der verantwortlichen Laien, selbst entscheiden können, welche Änderungen bzw. Neuerungen letztendlich angenommen werden, und nicht [...] ein Kollegium von ›Experten‹ mit Bugnini an der Spitze«²⁵⁰. Stattdessen wurde das »Unerprobte sofort zementiert, ohne dass es sich zuvor bewährt hatte«²⁵¹. Das Ziel von Bugnini war es, »den alten Ritus [...] sicher und für immer abzubauen. Dass dies letztlich doch nicht geglückt ist, zeigt die neueste Entwicklung hinsichtlich einer beschränkten Wiederzulassung des ›tridentinischen‹ Ritus durch Johannes Paul II.« (1988)²⁵².

6.5. Bemerkungen zur neuen Leseordnung

Gamber begrüßt die inhaltliche Bereicherung der Leseordnung in der Messfeier, hält aber deren konkrete Umgestaltung für problematisch²⁵³. Bei der Auswahl der Lesungen seien »ganz deutlich in erster Linie exegetische Gesichtspunkte maßgebend« gewesen, während man »zu wenig die liturgischen Gesetze berücksichtigt« habe²⁵⁴. »Dieses Elaborat einiger Neuerer hat die Stelle einer über tausendjährigen Ordnung in der römischen Kirche eingenommen und sie dadurch abgeschafft«²⁵⁵. Die Liturgiereformer haben es versäumt, auf die alten, z. T. noch aus dem 4. und 5. Jh. stammenden Perikopenordnungen der verschiedenen Riten zurückzugreifen. »Es wäre sicher klüger gewesen [...], die alte Ordnung des Missale Romanum zu belassen und im Zuge einer Reform weitere Lesungen ›ad libitum‹ (zur Auswahl) zu gestatten«²⁵⁶.

6.6. Die Fehlübersetzungen des »pro multis« in den Einsetzungsworten der Eucharistie

Klaus Gamber hat nicht nur den neuen lateinischen Messordo von 1969 kritisch beleuchtet, sondern auch viele falsche Übersetzungen im deutschen Messbuch von

²⁵⁰ Gamber, FZ 71.

²⁵¹ Gamber, RR 41.

²⁵² Gamber, FZ 71.

²⁵³ Vgl. Gamber, RR 42–45. Siehe bereits ders., »Die neue Lektionsordnung: kritische Bemerkungen«: Theologisches Nr. 53 (1974) 1342–1345; Una-Voce-Korrespondenz 4 (1974) 130–136.

²⁵⁴ Gamber, RR 43.

²⁵⁵ Gamber, RR 42.

²⁵⁶ Gamber, RR 45.

1976 beklagt. In mehreren Stellungnahmen äußert er sich insbesondere zur Fehlübersetzung der Worte »pro multis« im Einsetzungsbericht der Eucharistiefeier durch »für alle«²⁵⁷. Diese Fehlübersetzung widerspricht dem Zeugnis sämtlicher alten Übersetzungen und den verschiedenen Liturgien. Es ist klar, dass Gott das Heil aller Menschen will, aber eine andere Frage ist es, ob sich alle Menschen tatsächlich die Erlösungsgnade Christi persönlich aneignen. Gamber kommt bei seiner Untersuchung zum Ergebnis: »Es geht [...] beim Brot- und Kelchwort in erster Linie um den Empfang der eucharistischen Gaben – und zwar hier und jetzt – und um die daraus resultierenden Gnaden für die Empfänger und nicht primär um die Erlösung am Kreuz«²⁵⁸.

Gamber versucht diese (berechtigte) Deutung durch eine (exegetisch umstrittene) Auslegung des griechischen Wortes *ekchunómenon* (»vergossen«) in den neutestamentlichen Einsetzungsberichten zu stützen: Dieses Wort sei nicht futurisch wiederzugeben (auf lateinisch *effundetur*), sondern präsentisch (lateinisch *effunditur*). Das »Vergießen« des Blutes Christi bezieht sich dann nicht auf das Kreuzesopfer, sondern auf dessen sakramentale Vergegenwärtigung im Opfermahl. Als patristisches Zeugnis für diese Lesart führt Gamber unter anderem die Predigten *De sacramentis* an, welche die Forschung gemeinhin Ambrosius zuweist (und der Regensburger Theologe hingegen Nicetas von Remesiana zuordnet)²⁵⁹.

6.7. Die Form der Kommunionsspendung

Während Gamber in »Liturgie übermorgen« gegenüber verschiedenen Formen der Kommunionsspendung offen ist²⁶⁰, setzt er sich schon vier Jahre später gegen die Einführung der Handkommunion ein²⁶¹. Die »Hauptursache für die teilweise skandalöse Kommunionpraxis der Gegenwart« ist ein falsches Verständnis der Eucharistie, dass »die Messe [...] nur mehr als ein Gemeinschaftsmahl der Gläubigen und in der Eucharistie lediglich ›heiliges Brot‹ sieht, das wir unter uns teilen und dabei an den Tod Jesu denken«²⁶².

In der alten Kirche gab es zwar bereits eine Form der Handkommunion, aber sie wurde anders praktiziert als in der Gegenwart. Man verwendete gesäuertes Brot und legte zum Kommunizieren die linke Hand unter die rechte. Das »eucharistische Brot« wurde »nicht mit den Fingern selbst zum Mund geführt, sondern [...] mit den Lippen aus der hohlen Hand aufgenommen. Dabei konnten zugleich kleine Brotteilchen erfasst und so eine Verunehrung der Eucharistie verhindert werden«. Frühe

²⁵⁷ Vgl. u.a. Gamber, *Kult und Mysterium* (1983) 63–67; *Bewahre das Erbe* (1983) 58–61. Zitiert sei exemplarisch die letzte ausführlichere Stellungnahme: Gamber, *Zum Herrn hin* (1987) 66–73.

²⁵⁸ Gamber, *Zum Herrn hin* 73.

²⁵⁹ Vgl. Ambrosius, *De sacramentis* IV, 28; Gamber, *Zum Herrn hin* 71f. Diese Auffassung findet sich bereits bei Origenes: vgl. Hauke, Manfred, »›Für viele vergossen‹ – Studie zur sinngetreuen Wiedergabe des *pro multis* in den Wandlungsworten«: *Forum Katholische Theologie* 23 (2007) 1–47 (14f).

²⁶⁰ Vgl. Gamber, *Liturgie übermorgen* 225f.

²⁶¹ Vgl. Gamber, *RM* (1972) 50–56 (zuerst erschienen 1970). Eine neuere Stellungnahme u.a. in Gamber, *FZ* 135–137.

²⁶² Gamber, Klaus, *Liturgie – Dienst vor Gott* (Liturgie heute 6), Regensburg 1984, 58.

Darstellungen der »Apostelkommunion« zeigen zudem, wie sich die Kommunikanten »in demütig gebeugter, anbetender Haltung genähert« haben. Nach Augustinus empfing niemand das eucharistische Brot, der es nicht zuvor anbetend verehrt hatte²⁶³. Die gleiche Ehrfurcht findet sich heute in den Kirchen des Ostens, wo die Gläubigen die Kommunion unter beiderlei Gestalt in den Mund empfangen. Diese »Form des Kommunizierens könnte auch bei uns einmal Eingang finden, nachdem der Wunsch, auch vom eucharistischen Kelch trinken zu können, immer stärker wird«. »Das Knien beim Kommunizieren kann sicher viel zum würdigen Empfang beitragen, wie es auch Andersgläubige vom Empfang abschreckt«. Wichtiger freilich als Stehen oder Knien sei »die rechte Vorbereitung«²⁶⁴.

Der »wahre Grund« für den Wechsel der Kommunionsspendung im Frühmittelalter war nach Gamber nicht der Übergang vom gesäuerten zum ungesäuerten Brot (den es in der Ostkirche nicht gegeben hat), sondern die schlechte Erfahrung mit der Handkommunion: »Vor allem seit dem 5. Jahrhundert, als die Gemeinden schnell anwachsen, und noch mehr später, als dann praktisch alle Einwohner, gute und böse, der Kirche angehört haben«²⁶⁵. Die Gefahr der Ehrfurchtslosigkeit ist freilich heute noch viel größer. »Zu alledem kommt noch eine Glaubenskrise, wie sie in diesem Ausmaß die Kirche bisher nicht erlebt hat [...]. Eine so schwerwiegende Änderung, wie sie die Wiedereinführung der Handkommunion darstellt, ist aber nur in einer glaubensstarken Zeit ohne Gefahr für die Frömmigkeit der Gläubigen möglich«²⁶⁶. Die Einführung der Handkommunion ist darum eine »unzeitgemäße Neuerung«, die zur Verunsicherung im Glauben führt²⁶⁷.

7. Die Rezeption des liturgietheologischen Werkes von Gamber bei Joseph Ratzinger

Die eingangs zitierten Worte von Kardinal Ratzinger empfehlen Monsignore Gamber als »Vater« einer neuen liturgischen Bewegung. Diese Geneigtheit spiegelt sich auch in den Schriften Ratzingers wider, die sich mit besonderer Vorliebe dem Thema der Liturgie widmen. Die Ausgabe der gesammelten Schriften von Joseph Ratzinger, die vom Bischöflichen Stuhl in Regensburg gefördert wird, hat schon als ersten Band die liturgischen Werke herausgebracht²⁶⁸. Die Bedeutung Gammers wird durch diese Akzentsetzung deutlich spürbar.

²⁶³ Gamber, FZ 135. Vgl. Augustinus, Enarrationes in Ps. 98,9 (PL 37, 1264).

²⁶⁴ Gamber, FZ 136.

²⁶⁵ Gamber, RM 52.

²⁶⁶ Gamber, RM 51.

²⁶⁷ Gamber, RM 53.

²⁶⁸ Ratzinger, Joseph., *Theologie der Liturgie. Die sakramentale Begründung der christlichen Existenz* (Gesammelte Schriften 11) Herder: Freiburg i.Br. 2008. Eine Übersicht über das Liturgieverständnis Papst Benedikts XVI. bzw. Joseph Ratzingers bieten Conrad, Sven, »Kirche besteht als Liturgie. Das liturgische Anliegen von Papst Benedikt XVI.«: Rundbrief Pro Missa Tridentina Nr. 32 (Dezember 2006) 1–35; Schneider, Michael, *Zur Beurteilung der Liturgiereform und der Tridentinischen Messe im theologischen Werk Joseph Ratzingers* (Edition Cardo 152), Köln 2007.

Die Rezeption der Werke Gammers in den Schriften Ratzingers im Einzelnen zu untersuchen, geht über das Ziel des vorliegenden Beitrages hinaus. Offenkundig ist jedenfalls der grundsätzliche Gleichklang für den Bereich der Liturgie. Von den exemplarisch genannten Themen aus dem liturgietheologischen Werk Gammers sei besonders die Bedeutung der Zelebrationsrichtung genannt, die in »Das Fest des Glaubens« und »Der Geist der Liturgie« zum Ausdruck kommt²⁶⁹. Der Regensburger Liturgiker wird in »Fest des Glaubens« (1981) ausdrücklich genannt: »Ferner sollten bei aller Kritik, die man anmelden mag, in diesem Zusammenhang nicht unbeachtet bleiben die einschlägigen Untersuchungen von Klaus Gamber«²⁷⁰. Schon erwähnt wurde das Vorwort des Kardinals für die französische Ausgabe des Buches über das Gebet nach Osten (1992)²⁷¹. In seinem Vorwort für das einschlägige Werk von Uwe Michael Lang, »Conversi ad Dominum« (2003), nennt Ratzinger drei Zeugen für die Bedeutung der Gleichrichtung von Priester und Volk beim liturgischen Gebet: Josef Andreas Jungmann, Louis Bouyer und Klaus Gamber. Dabei geht es um die »Öffnung der Liturgie nach vorn und nach oben«²⁷².

Eine weitere Äußerung des Kardinals betrifft die Reform des Messritus. In einem Schreiben an Heinz-Lothar Barth aus dem Jahre 2003 bekräftigt er sein Bemühen »für die erweiterte Zulassung des alten römischen Ritus [...]. Ich glaube aber, dass auf Dauer die römische Kirche doch wieder einen einzigen römischen Ritus haben muss; die Existenz von zwei offiziellen Riten ist in der Praxis für die Bischöfe und Priester nur schwer zu ›verwalten‹. Der Römische Ritus der Zukunft sollte ein einziger Ritus sein, auf Latein oder in der Landessprache gefeiert, aber vollständig in der Tradition des überlieferten Ritus stehend; er könnte einige neue Elemente aufnehmen, die sich bewährt haben, wie neue Feste, einige neue Präfationen in der Messe, eine erweiterte Leseordnung – mehr Auswahl als früher, aber nicht zu viel – [,] eine ›Oratio fidelium‹, d.h. eine festgelegte Fürbitt-Litanei nach dem Oremus vor der Opferung, wo sie früher ihren Platz hatte«²⁷³.

Die hier genannten Punkte finden sich ebenso in den oben geschilderten Vorschlägen Gammers, wie die Reform des Messritus hätte aussehen müssen. Ratzinger teilt auch die kritische Wertung gegenüber der neuen Messordnung von 1969: das Verbot des alten Messbuchs habe »einen Bruch in die Liturgiegeschichte getragen, dessen Folgen nur tragisch sein können«. Das neue Missale habe zwar durchaus positive Aspekte, aber es sei falsch gewesen, es »als Neubau gegen die gewachsene Geschichte« zu stellen. Dadurch sei »Liturgie nicht mehr als lebendiges Wachsen, sondern als Produkt von gelehrter Arbeit und juristischer Kompetenz« erschienen, das dem menschlichen Belieben unterworfen sei²⁷⁴. Im Unterschied zu Gamber spricht

²⁶⁹ Ratzinger, Joseph, *Das Fest des Glaubens*, Einsiedeln² 1981, 121–126; Ratzinger, *Geist der Liturgie* 65–73.

²⁷⁰ Ratzinger, *Fest des Glaubens* 126, Anm. 4.

²⁷¹ Vgl. oben, 6. 1.

²⁷² Ratzinger, Joseph Cardinal, »Geleitwort«: Lang, *Conversi ad Dominum* 7–11 (10). Hinweise in Ders., *Theologie der Liturgie* 6f.

²⁷³ Ratzinger, Joseph Cardinal, Brief an Dr. Heinz-Lothar Barth, 23. Juni 2003, zitiert in Barth, H.-L., *Ist die traditionelle lateinische Messe antisemitisch?* Altötting 2007, 17f.

²⁷⁴ Ratzinger, *Aus meinem Leben* 173.

Ratzinger nicht von zwei verschiedenen Riten (»Ritus romanus« und »Ritus modernus«), sondern betont, »dass das sogenannte Missale Pauls VI. nichts anderes als eine erneuerte Fassung desselben Missale ist, an dem schon Pius X., Urban VIII., Pius V. und deren Vorgänger bis zurück in die Zeit der werdenden Kirche gewirkt haben«²⁷⁵.

Kardinal Ratzinger sieht die Aufgabe des Papstes für die Liturgie ähnlich wie Gamber, wobei er freilich die oben genannten unhaltbaren Thesen bezüglich des Jurisdiktionsprimates vermeidet. In seinem Vorwort zum Werk von P. Alcuin Reid OSB über die organische Entwicklung der Liturgie betont der damalige Präfekt der Glaubenskongregation:

»Der Papst ist nicht ein absoluter Monarch, dessen Wille Gesetz ist, sondern er ist der Hüter der authentischen Tradition und damit der erste Garant des Gehorsams. Er kann nicht machen, was er will [...]. Sein Gesetz ist nicht die Beliebigkeit, sondern der Glaubensgehorsam. Daher hat er der Liturgie gegenüber die Funktion des Gärtners, nicht des Technikers, der neue Maschinen baut und alte zum Gerümpel wirft. Der ›Ritus‹, die im Glauben und Leben der Kirche gereifte Gestalt des Betens und Feierns, ist kondensierte Gestalt der lebendigen Überlieferung [...]. So ist der Ritus eine Vor-Gabe an die Kirche, lebendige Gestalt von Paradosis«²⁷⁶.

8. Zukunftsperspektiven

Die theologische Verwandtschaft Papst Benedikts XVI. mit der Liturgieologie von Klaus Gamber führt uns schließlich zur Frage nach den Zukunftsperspektiven der Liturgie. Wird sich die von dem Regensburger Theologen so genannte »Liturgie-Misere« fortsetzen? Oder kommt es zu einer von Kardinal Ratzinger so apostrophierten »Reform der Reform«?²⁷⁷ Wird der Heilige Vater bei den Vorschlägen Gammers ansetzen?

Interessant ist es angesichts dieser Fragen, die Zukunftsperspektiven des römischen Ritus nach der Meinung von Klaus Gamber zu beleuchten. Sein Werk über die »Reform des römischen Ritus« schließt mit einem Kapitel, das den vorläufigen »Versuch einer Lösung« anbietet²⁷⁸. »Der bisherige Ritus romanus und der Ritus modernus sollten beide als legitim gelten. Sie sind jedoch als zwei selbständige Riten deutlich voneinander zu trennen und zwar derart, dass der bisherige römische Ritus und das bisher gebrauchte Missale Romanum mitsamt den üblichen Liturgiebüchern (Rituale und Pontifikale) in ihrer vorkonziliaren Gestalt wiederhergestellt

²⁷⁵ Ratzinger, *Fest des Glaubens* 78.

²⁷⁶ Ratzinger, Joseph Cardinal, »Die organische Entwicklung der Liturgie«: *Forum Katholische Theologie* 21 (2005) 36–39 (37). Englische Fassung: Reid, Alcuin, *The Organic Development of the Liturgy. The Principles of Liturgical Reform and Their Relation to the Twentieth-Century Liturgical Movement Prior to the Second Vatican Council*, San Francisco ²2005, 9–13 (10f).

²⁷⁷ Vgl. u.a. Ratzinger, Josef, *Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, München 2000, 356–358.

²⁷⁸ Gamber, *RR* 53–56.

bzw. zugelassen werden. Die rituellen Änderungen der nachkonziliaren Zeit sollten nur für den Ritus modernus Gültigkeit haben«²⁷⁹.

Dieser Wunsch Gammers ist zumindest in seinem praktischen Anliegen durch das Motuproprio *Summorum Pontificum* im Wesentlichen in Erfüllung gegangen, vor allem im Blick auf das Messbuch²⁸⁰. Im Unterschied zu Gamber unterscheidet das Motuproprio freilich nicht zwei Riten, sondern eine »ordentliche« und eine »außerordentliche« Form des römischen Ritus. Damit unterstreicht der liturgische Gesetzgeber die verbliebene Kontinuität zwischen beiden Ausdrucksformen der römischen Liturgie.

Ein weiterer Unterschied zu Gamber im Motuproprio besteht in der Bevorzugung der neueren Liturgie als »ordentliche« Form. Der Regensburger Theologe möchte hingegen das Messbuch Pauls VI. nicht als römischen Ritus »im strengen Sinn« behandeln, sondern als einen eigenen Ritus »ad experimentum«. »Ob dieser neue sich einmal allgemein und für einen längeren Zeitraum durchsetzen wird, kann erst die Zukunft zeigen. Es ist zu vermuten, dass die neuen Liturgiebücher nicht sehr lange in Gebrauch bleiben werden, weil die progressiven Elemente in der Kirche in der Zwischenzeit bestimmt wieder neue Vorstellungen hinsichtlich der ›Gestaltung‹ der Messfeier entwickeln werden bzw. schon entwickelt haben«²⁸¹.

Schwierigkeiten für die »Zweigleisigkeit der Riten« bereiten die Änderungen im Kirchenjahr, wegen der anderen Zählweise der Sonntage, und im Heiligenkalender. »Doch dürften diese Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sein. Die Zelebration ›versus populum‹ sollte, da liturgiegeschichtlich und theologisch wie soziologisch nicht vertretbar, allmählich wieder beseitigt werden«²⁸². Dies gilt offensichtlich auch für den »Ritus modernus«.

Im »Ritus romanus« (in der Terminologie Gammers) könnte man weitere Eigenpräparationen sowie eine zusätzliche Perikopenordnung zulassen, allerdings vorläufig nur »ad libitum«²⁸³. »Um das Kirchenjahr stärker in den Vordergrund treten zu lassen, könnten alle ›kleineren‹ Heiligenfeste nur noch als ›Memoria‹ begangen werden. Dass die Lesungen auch im Ritus romanus im Allgemeinen in der Landessprache vorzutragen sind, darf heute als selbstverständlich gelten«.

Der althergebrachte Ritus sollte im Übrigen unverändert gelassen werden, »jedoch lebendig und nicht als Museumsstück!« Dann »bleibt im Hinblick auf die Gesamtkirche [...] ein für die Zukunft wichtiges Element erhalten: die Einheit im Kult«.

²⁷⁹ Gamber, RR 53.

²⁸⁰ Der Einfluss Gammers könnte schon für die von Papst Johannes Paul II. eröffneten Möglichkeiten zur Zelebration des alten Messritus eine Rolle gespielt haben: »Sachlich scheint dieses Plädoyer zugunsten des alten ›Ordo missae‹ [in ›Die Reform der römischen Liturgie‹, deren französische Ausgabe 1992 mit den Belobigungen der Kurienkardinäle Ratzinger und Stickler aus der Gedenkschrift für Gamber erschien] den Weg gewiesen zu haben für den Ausgleich mit der Petrus-Bruderschaft und überhaupt für die Wiederzulassung des tridentinischen Ritus«. So Angenendt, Arnold, Liturgie und Historik. Gab es eine organische Liturgie-Entwicklung? (QD 189), Freiburg i.Br. etc. 2001, 186.

²⁸¹ Gamber, RR 53.

²⁸² *Ibd.*

²⁸³ Gamber, RR 53f.

Wenn beide Gottesdienstformen angeboten werden, lässt sich außerdem ein größeres Schisma vermeiden, »wenn die berechtigten Forderungen unzähliger Katholiken – es ist fast die Hälfte derer, die noch praktizieren [1981] – nach einer traditionellen Feier der Liturgie erfüllt würden, ohne dass die Wünsche der anderen [...] außer Acht gelassen sind«²⁸⁴.

Den Einwand, die Zweigleisigkeit der Riten würde die kirchliche Einheit in den Pfarreien stören, beantwortet Gamber mit dem Hinweis, »dass es in der Gesamtkirche, vor allem im Osten, schon immer mehrere, von Rom anerkannte Riten gegeben hat. Es kann daher nicht so schwerwiegend sein, wenn nun auch in der römischen Kirche zwei Gottesdienstformen nebeneinander bestehen, wenigstens für eine gewisse Zeit. Doch wenn es gegenwärtig nur zwei wären! Im Augenblick sind es bekanntlich unzählige Riten, da nicht wenige Priester den Gottesdienst so ›gestalten‹, wie es ihnen gerade in den Sinn kommt. Von einer Einheit im Ritus kann daher wahrlich nicht die Rede sein«²⁸⁵.

Gamber schließt seinen Lösungsvorschlag mit dem traurigen Hinweis: »Wir stehen heute vor den Trümmern einer fast 2000-jährigen Überlieferung«. Ist nach einer solchen »Demontage«, so fragt er, überhaupt ein Wiederaufbau möglich? »Doch man sollte die Hoffnung nicht aufgeben«²⁸⁶.

Das Fünkeln Hoffung hat durch das Pontifikat Papst Benedikts neue Kraft erhalten. Möge das umfangreiche Werk Klaus Gammers dazu beitragen, dass sich immer stärker eine »neue liturgische Bewegung« entwickle. Der Regensburger Theologe hat zweifellos seine Grenzen. Sie zeigen sich in manchen Nuancen der liturgiewissenschaftlichen Forschung und in einer Ekklesiologie, die allzu stark am ersten Jahrtausend Maß nimmt und die Bedeutung der neueren Entwicklung unterschätzt. Die Zukunft der Liturgie kann nicht einfach darin bestehen, den im ersten Jahrtausend stehen gebliebenen Zustand der orthodoxen Kirchen zu kopieren. Der Heilige Geist hat auch die westliche Kirche nicht verlassen. Der Blick auf die frühe Kirche und die östliche Überlieferung können freilich dazu beitragen, auf kluge Weise die »ordentliche« Form des römischen Ritus zu bereichern und so dessen »organische« Weiterentwicklung zu fördern. Für eine solche »Reform der Reform« ist die bleibende Gegenwart und Pflege der klassischen römischen Liturgie eine unverzichtbare Hilfe. Klaus Gamber hat dafür, jenseits von Traditionalismus und Progressismus, wichtige Maßstäbe gesetzt. Ein kritisches Gespräch mit seinen Vorschlägen lohnt sich. Dadurch könnte er sich tatsächlich als »Vater« einer »neuen liturgischen Bewegung« erweisen.

²⁸⁴ Gamber, RR 54.

²⁸⁵ Gamber, RR 55f.

²⁸⁶ Gamber, RR 56.